

LEIPZIGS NEUE

Die nackte Mehrheit

Blicke ins Wahljahr 2013

3

Wahltag in der Plagwitzer »GaraGe«

Stimmen und Stimmungen zur Bundestagswahl (siehe Abb.)

4

Der »Glaubenichts« ist tot

In memoriam Dietrich Kittner

8

Richard und Nike Wagner

Premiere und Musikwettbewerb in Leipzig

19

Frontlinien im Kalten Krieg

Wie Deutschlandverträge 1953 Europa veränderten

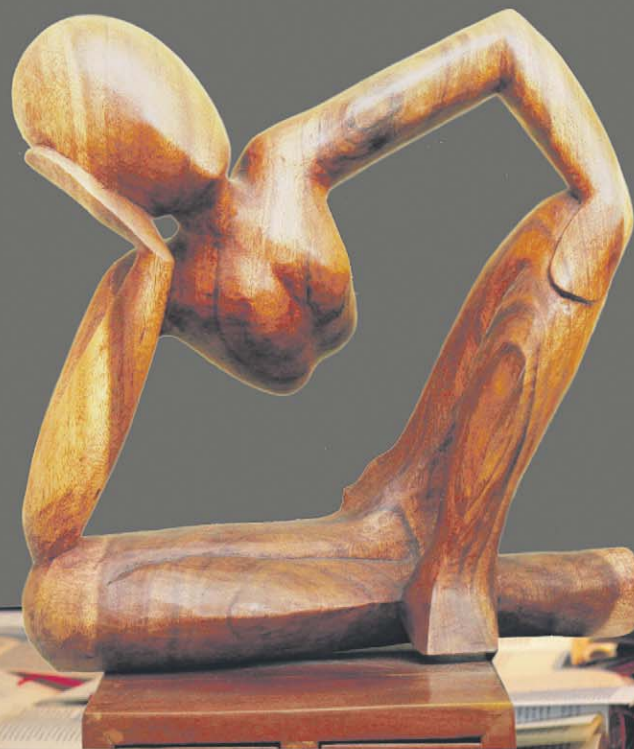
20



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

...was bin ich? Bücherwurm oder Leseratte



Titel: J. Friedler; Foto: Gerd Eiltzer

S. 11-18

Leipzig lädt zur Buchmesse / Rezensionen, Empfehlungen, Tipps

Gewänder

Was wird eigentlich nach dem Rücktritt des Papstes mit dessen kostbaren farbenprächtigen Gewändern, in denen er sich gezeigt hat? Nimmt er sie mit ins Kloster oder geht er dort in Sack und Asche? Oder behängt sich sein Nachfolger mit dem Putz?

Es wäre auch möglich, sie in London bei Sotheby zu versteigern und den Erlös an Bedürftige zu verteilen. Da wäre vielen Menschen geholfen. Aus Gewändern würde Kleidung. Eine christliche Tat.

Wetten, dass ...

Die Sportwetten sind in Verruf geraten. Eine stinkende Blase ist aufgeplatzt. Für mehr als 280 Fußballspiele zwischen 2008 und 2011 haben Zocker in Europa -60 allein in Deutschland- mit Spielern bzw. Schiedsrichtern Sieg oder Niederlage abgesprochen.

Ich wette auch, jede Woche, im Zahlenlotto. Ich merke immer wieder: Das Wetten auf bestimmte Zahlen ist wie Schießen im Dunkeln mit verbundenen Augen. Deshalb treffe ich nie.

Oder nur ganz knapp daneben. Zwei Richtige. Ich würde dem an der Lostrommel schon auch mal was in die Tasche stecken, damit er das Ergebnis etwas manipuliert. Die Zocker hinter den Fußballtoren machen das doch auch so. Die bestechen den Torwart, damit er immer mal danebengreift. Schon verliert die Mannschaft, und das Wettergebnis stimmt wie geplant. Es wird von über 8 Millionen Profit berichtet. Aber erst muss mal ordentlich Bestechungsgeld fließen. Die Profispieler sind nicht die Ärmsten. 3-4 Millionen Jahresgehalt sind nicht selten. Ohne Torschussprämien. Die Fans ahnen nichts, sind nur über die Fehlleistungen ihrer Idole entsetzt. Die Sportreporter schreien sich die Kehle aus dem Hals. Dabei ist alles schon vorher abgesprochen.

Ich wette lieber weiter auf die richtigen Zahlen. Niemals auf Ergebnisse im Fußball.

Auch in der Politik würde ich nie wetten. Schon gar nicht darauf, dass der Steinbrück hält, was er vor der Wahl versprochen hat. Wenn er es überhaupt schafft.

Vorbilder

Unglaubliche Dinge geschehen in Deutschland.

Frau Schavan (CDU), ausgerechnet die Bildungsministerin aus dem Kabinett Merkel, muss ihren Doktorhut absetzen, weil sie den Titel unredlich erworben haben soll.

Der Integrationsminister Hahn (FDP) aus Hessen macht eine fatale Bemerkung über den asiatischen Gesichtsschnitt seines Parteifreundes Rösler, der seit vielen Jahren integriert ist.

Der Justizminister Busemann (CDU) aus Niedersachsen, vorher bekannt als scharfer Hund gegen alkoholisierte Autofahrer, wird selbst alkoholisiert aus dem Auto geholt. Jetzt will er sogar Landtagspräsident werden. Es war selbstverständlich alles immer nur ein Irrtum und eigentlich ganz anders.

Fehlt nur noch, dass man beim Finanzminister Falschgeld findet.

Heinrich Wolf

Nach der Wahl ist vor der Wahl



Foto: Eiltzer

Die Leipziger LINKE nominierte ihre Direktkandidaten für die Bundestagswahl im September.

Im Wahlkreis 152 (Leipzig-Nord) erhielt die Bundestagsabgeordnete Dr. Barbara Höll 274 von 332 abgegeben Stimmen (82,5 Prozent).

Im Wahlkreis 153 (Leipzig-Süd) erhielt der parteilose Kandidat Mike Nagler 299 von 332 abgegeben Stimmen (90,1 Prozent). (siehe auch Seite 4)

Aus dem Bundestagsticker:

Fachkräftedebatte ehrlich führen

»Die Debatte über mögliche Fachkräfteengpässe sollte ehrlich geführt werden. Wer über Arbeitskräftemangel klagt, darf nicht verschweigen, dass Engpässe fast ausschließlich in Branchen mit schlechten Arbeitsbedingungen und niedrigen Löhnen auftreten. Betroffen sind vor allem Pflege- und Sozialberufe, in denen vorrangig Frauen arbeiten. Statt zu klagen sollten die Propagandisten des Fachkräftemangels besser für ›Gute Arbeit‹ sorgen«, erklärt Sabine Zimmermann zu einer veröffentlichten Studie der Expertenkommission »Zukunft der Arbeitswelt«.

Die arbeitsmarktpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE weiter:

»Die Fachkräftedebatte muss entdramatisiert werden. Eine Projektion des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB) und des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) zeigt, dass der Behauptung, uns stehe ein dramatischer Fachkräftemangel bevor, jegliche Grundlage fehlt.«

Nichtzahlertarif schafft neues Gesundheitsprekariat

»Das ist ein weiterer Versuch von Schwarz-Gelb, die private Krankenversicherung von einem ihrer zahlreichen Probleme zu befreien«, kommentiert Harald Weinberg, Obmann der Fraktion DIE LINKE im Gesundheitsausschuss, die Pläne der Bundesregierung zur Schaffung eines Nichtzahlertarifs in der Privaten Krankenversicherung (PKV).

Weinberg weiter:

»Die einzig sinnvolle Lösung wäre die Abschaffung der PKV und die Überführung der heute privat Versicherten in eine Bürgerversicherung. Dann würde jeder entsprechend seinen finanziellen Möglichkeiten Beiträge zahlen müssen. Mit dem Nichtzahlertarif schafft die Regierung ein neues Gesundheitsprekariat. Die Versicherungspflicht, der einzige soziale Fortschritt der großen Koalition von 2007, und das Ziel, dass alle Menschen eine Krankenversicherung haben, werden damit ausgehöhlt. In der Gesetzlichen Krankenversicherung gibt es – zu Recht – keinen Nichtzahlertarif. Dieser Unsinn ist systemwidrig. Der Bundesregierung und der PKV-Lobby geht es darum, von der Pflicht, Alterungsrückstellungen für Nichtzahler bilden zu müssen, befreit zu werden.«

/KORREKTUR

Unser Computerprogramm, das alle Artikel in eine Druckvorlage verwandelt, versteht kein Deutsch und reagiert manchmal schlechtgelaunt. So teilt es mitunter die einfachsten Begriffe an den kompliziertesten und falschen Stellen ab. Den Augen unserer »Ausleser« entgeht fast nichts, manches doch, da auch das schärfste Auge mal unscharf wird.

In der Februar Ausgabe kam noch eine weitere »Denkmaschine« hinzu, die Manuskripte unserer Autoren mit einem Texterkennungsprogramm umwandelt. Das passiert nicht mehr allzu oft, nur ab und an, wenn uns Manuskripte, auf Papier getippt, erreichen.

Auch dieser »Denker« hatte keinen guten Tag und verdoppelte Konsonanten. Unsere Ausleser merkten das, wir gaben es in den Computer ein, trotzdem blieb nach Sichtung des Zeitungsexemplares mancher Fehler erhalten. Wir bitten die betroffene Autoren und die Leser um Entschuldigung.

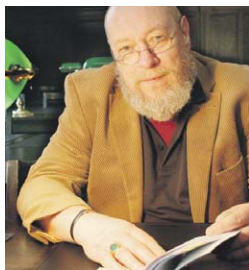
Das Redaktionsteam.

Da krampft sich doch des aufrechten Teutonischen Herz zusammen, der Stammtisch biegt sich unter Pfützen abgestandener Billigbiers, gequält stöhnt die schweigende Mehrheit auf: Mein lieber Herr Gesangsverein! In nur wenigen Wochen geriet die teutscheste aller Welten aus den Fugen und eiert seitdem orientierungslos durchs globale Gemenge. Schlag auf Schlag zerbröseln die seit Jahrhunderten bewährten Werte zu neumodischem Gelumpe.

Nehmen wir zum Exempel diese ganze unselige Diskussion um die Gleichstellung homosexueller Partnerschaften. Da schwillt (!) dem Seehofer Horsti sofort der Kamm und das Haar steht (!) alpin zu Berge, denn auf der Alm, da gibt's koa Sünd net. Schon krabbelt sein advocatus angeli Norbert Geis in die Bütt und sabbert allerlei Unfug über die Familie, die es zu schützen gilt, in die Mikrofone. Schützen vor wem? Wer will ihr Arges tun? Die Frage bleibt vorerst offen. Und es formiert sich die Achse Altötting – Tschenstochau im schönen Polenlande, wo einer der prominentesten Vertreter des Wahren, Schönen, Guten, Lech Walesa, schwule und lesbische Parlamentarier des Sejm in die letzte Reihe hinter eine Mauer verbannen will. Da hat der ehemalige Elektriker wohl einmal zu oft in die Dose gefasst.

Doch ach, weil die Chefin den Sozen auch noch das letzte Wahlkampfthema aus den schlafenden Segeln nehmen will, muss ihr getreuer Eckart, Volker Kauder, sein abstruses Gelaber vom letzten Dezember über Buben und Madeln (wir berichteten) nun auf die neue Parteilinie umstottern. So schnell kann's gehen.

Und jetzt kommt's ganz dicke: Wir sind nicht mehr Papst! Weiß der Teifi, was dem alten Handlanger des Pferdefüßigen da unter die Röcke gefahren ist. Plötzlich will er nicht mehr, verkündet es urbi et orbi mit zittrigem Timbre und zieht sich stante pede aufs Altenteil zurück. Ist Old Ratzki eingeschnappt und schmollt? Oder hat sein Chef die Notbremse gezogen? So geht's ja nun



Notizen aus der Hauptstadt der BRD
von Gerhard Schumacher

Achterbahn

wirklich nicht. Zuerst jede Menge Blödsinn anrichten und sich dann vor dem Aufräumen drücken. Wie stehen wir Deutschen denn nun da vor aller Welt? Jetzt bleiben uns nur noch Franz Beckenbauer (Kaiser) und die Schwarze Frau, aber mit deren Ansehen, gerade in südlichen Gefilden, soll es derzeit ja auch nicht zum Besten stehen. Harte Zeiten, aber da müssen wir wohl oder übel durch.

Überhaupt kann man langsam das Gefühl bekommen, die anderen Länder haben uns nicht mehr so dolle lieb. Da ist zum Beispiel die Wehrmacht, die inzwischen in großen Teilen der Welt Brunnen gräbt, Straßen pflastert, Brücken baut und jedermanns Freiheit verteidigt, ob er nun will oder nicht. Und dann kommen da die Türken, schreien nach deutschen Raketen Marke Patriot an der syrischen Grenze und kaum sind die Dinger installiert, sitzt der Krummdolch locker. Knietief waten unsere Recken in Fäkalien und machen sich ihre schönen Tarnanzüge schmutzig, hört man es durch die Medien blubbern. Und von wegen jeden Abend Bauchtanz und echt krasse Döner, nix da, Pustekuchen. Dazu kommen jede Menge Pöbeleien und Gerangel in der Fußgängerzone von Iskenderun, Schikane (BLÖD-Zeitung) wo man hinblickt. Sicher, seit den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts wissen wir, dass es immer wie-

der Querulanten gibt, die an unserem Wesen nicht so recht genesen wollen. Aber gleich so?

Zu allem Unglück aber liest der Kriegsminister de Maiziere seinen Helden auch noch gehörig die Leviten, weil sie den Tsunami der Anerkennung, der ihnen entgegen schwallt angeblich nicht zu würdigen wissen. Da hat der Loddar aber die Rechnung ohne den Obristen Kirsch vom Bundeswehrverband gemacht, der ihm die Anstellung als Oberlehrer flugs wieder aberkannt hat.

Wie passt das alles zusammen, verkommt unser Land zu einem großen Kirmesplatz? Fragen über Fragen und im September sind dann Wahlen.

Doch lassen Sie mich, lieber Leser, mit einer freudigen Nachricht schließen. Unser Fipsi Rösler hatte Geburtstag und ist sage und schreibe vierzig Jahre alt geworden. 1000 Leutchen waren geladen und alle alle sind gekommen. Na ja, Kunststück, Schnittchen und Saufen für lau, das hat schon was. Reden zuhauf wurden geredet. Die Chefin lobhudelte pflichtgemäß (angeblich soll der Jubilar ja ein witzig vorlautes Mundwerk sein eigen nennen), das Rainerle glänzte mit launigen Worten völlig zotenfrei und der Niebel, Dirk war auch da, sagte aber nichts. Deutschland sei cool, krähte der Geehrte und das Fest zeigte deutlich, das alle eines waren: Ziemlich beste Freunde. Echt, wirklich, können Sie glauben.

Wieder einmal ist ein »Superwahljahr« über uns hereingebrochen, dessen Ergebnisse wieder einmal von äußerster Bedeutung für unser Wohl und Wehe sein werden.

Was liegt daher näher, als auf das Verfahren »zur Bestellung von repräsentativen Entscheidungs- oder herrschaftsausübenden Organen« (Brockhaus), landläufig *Wahl* bzw. *Wahlen* genannt, einen nonkonformistischen Blick zu werfen.

Bei der genannten Prozedur bewerben sich bekanntlich konkurrierende *Parteien* um die Erlangung einer maximalen Anzahl, im günstigsten Falle einer *Mehrheit* der Stimmen. Wenn der bzw. die *Wahlsieger* feststehen, werden die o.g. Organe gebildet, getreu dem bewährten *Mehrheitsprinzip* und dem erklärten Ziel, den Auftrag, den Willen, die Entscheidung der *Mehrheit* durchzusetzen.

Denn zum Wesen einer parlamentarischen Demokratie gehört es, dass sich erstens, zweitens und drittens alles um die Mehrheit dreht.

Die nackte Mehrheit

Von Reinhard Lochner

So weit, so bekannt.

Wenden wir uns nunmehr von theoretischen Erörterungen der Frage zu, wie eine Mehrheit praktisch zustande kommt.

Anhand dreier Wahlen auf kommunaler, Länder- und Bundesebene wollen wir die konkreten Zahlen für sich sprechen lassen.

Bei der OB-Wahl in Leipzig 2013 erreichte die wahlsiegreiche SPD 45,0 %, die CDU 28,7 % und die Linke 14,2 %. Legt man die *Wahlbeteiligung* von 34,2 % zugrunde, ergibt sich, im Verhältnis zur Zahl der Wahlberechtigten, ein Stimmenanteil von 15,4%, 9,8% und 4,9%. Anders gesagt: Rund 85% der Wahlberechtigten hatten mit dem Sieger, über 90% mit dem Zweiten und über 95% mit dem

Dritten nichts am Hut.

An der Niedersachsen-Wahl 2013 nahmen rund 63% der Wahlberechtigten teil, diese Zahl eingerechnet, vereinigten die SPD 20,5 %, die CDU 22,7% und die Grünen 8,6% Nettostimmen (von 32,6%, 36,6% bzw. 13,7% Bruttostimmen) auf sich.

Anders gesagt: Rund 80 % der Wahlberechtigten »votierten« gegen die SPD und weit über 90% gegen die Grünen, mit dem Ergebnis, dass diese nunmehr gemeinsam die Regierung stellen.

Die letzte Bundestagswahl erbrachte, bei einer Wahlbeteiligung von 72,2%, nachfolgende Ergebnisse: CDU/CSU 24,4% Stimmen netto (33,8% brutto), FDP 10,5% Stimmen netto (14,6% brutto), SPD 16,6% Stim-

men netto (23,0% brutto). Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass rund 4,3 % (6,0%) der Stimmen infolge der 5%- Klausel unter den Tisch fielen.

Anders gesagt: Rund 65% der *Wahlberechtigten* brachten zum Ausdruck, dass sie nicht von der aus CDU, CSU und FDP gebildeten Koalition regiert zu werden wünschen.

Welche Aussagen lassen sich aus diesen Zahlen, die wir provisorisch als »bereinigte Ergebnisse« bezeichnen wollen, ableiten?

Erstens, dass tatsächlich bei jeder Wahl eine klare Mehrheit erreicht wurde, und zwar gegen die »Wahlsieger«.

Zweitens, dass die *Nichtwähler*, also diejenigen, die keiner Partei über den Weg trauen, aus jeder Wahl als klare Mehrheit hervorgegangen sind.

Drittens, dass die zunehmende *Wahlverweigerung* nicht mit den ebenso pauschalen wie oberflächlichen Behauptungen eines Politik-, Parteien- bzw. Demokratie- »Verdrusses« zu erklären ist.

(Mehr dazu in der April-Ausgabe.)



Wieder ein Wahltag – diesmal in Plagwitz mit Blickrichtung Berlin

Die Sicht in der »GaraGe« in der Karl-Heine-Straße war ab Reihe 10 gewöhnungsbedürftig, denn es gab kein Podium für die Versammlungsleitung, so dass man nur auf sehr viele Hinterköpfe schauen durfte. Die Akustik war mitunter zum Brüllen. Aber: Nicht alles war schlecht. Die beiden Kandidaten Barbara Höll und Mike Nagler kamen in »Leipzigs Neue« Nr. 1 und 2 ausführlich dieses Jahr zu Wort und fuhren in der »GaraGe« ein akzeptables Wahlergebnis ein. (Siehe Seite 2)

Gewählt wurden darüber hinaus die insgesamt 28 VertreterInnen (14 Frauen, 14 Männer) für die Landesvertreterversammlung zur Aufstellung der Landesliste zur Bundestagswahl am 27. April in Schkeuditz.

Gefragt und gelesen wurde auch der »Durchblick« mit Fakten, Hintergründen und Analysen zur Leipziger OB-Wahl im Januar. Darum entschieden wir uns nicht für einen weiteren Stimmungsbericht, sondern für stimmungsvolle Fotos vom 2. März 2013. »Ein Bild kann mitunter viele Worte ersetzen«, hofft LN-Fotograf Gerd Eiltzer.



Tischlein deck´ dich der Linksjugend.



Einer stellt alles auf den Kopf.

»Ich trete für DIE LINKE an, weil sie denen eine Stimme gibt, die in der großen Politik keine Lobby haben. Zugleich weiß ich, dass soziale und demokratische Verbesserungen nur in enger Zusammenarbeit mit außerparlamentarischen, vor allem gewerkschaftlichen Kräften, erreicht werden können.«

MIKE NAGLER



»Die Finanzmärkte und die Banken müssen endlich demokratisch kontrolliert und gesteuert werden. Eine Umverteilung von oben nach unten würde ausreichend Mittel für einen Politikwechsel in Richtung mehr soziale Gerechtigkeit bereitstellen.«

BARBARA HÖLL

Geduld war gefragt und wurde belohnt, mit einem schmackhaften Mittagessen. Es gab hier keine Drängler, wie an vielen Supermarktkassen.

Den Satz kann man nicht »löschen«, aber die Marke ...

Das Deutsche Patentamt in München bestätigte kürzlich, dass die Wortmarke »Wir sind das Volk!« gelöscht wurde. Inhaber der Marke waren bislang die Stadt Leipzig, der DDR-Bürgerrechtler Uwe Schwabe sowie der frühere Nikolaikirchen-Pfarrer Christian Führer. Erst vor knapp einem Jahr hatte die Stadt ihren Anteil vom früheren Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee übernommen.

»LEIPZIGS NEUE« hat genau vor einem Jahr darüber geschrieben, dass »Die berühmten vier Worte« einen weitaus älteren kulturellen und demonstrativen Hintergrund haben, als den Leipziger Ring. Viele wussten das nicht.

Wer es nachlesen möchte: In unserem elektronischen LN-ARCHIV die Nummer 3 / 2012 anklicken, zuvor bitte www.leipzigs-neue.de eingeben.

Für alle, die das nicht können oder möchten, an dieser Stelle ein Auszug des damaligen Beitrages:

Die Schutzfrist für die Werke von Dichtern und Schriftstellern beträgt wohl 70 Jahre. Es kann heute also nichts mehr Freiligraths Werk vor Zugriffen vor wem auch immer schützen. Aber hemmungslos guttenbergen? Sich diese berühmte Zeile als Eigentum zu sichern, ist glatte Chuzpe.

Gewiss ist es schmerzhaft, dass die Nazis,



Plattenhülle, Gewandhaus 1989

Nur was zerfällt, vertrittet ihr!
Seid Kasten nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
sind ewig drum, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem:
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht!
Unser die Welt, trotz alledem!

ohnehin bar jeglicher Kenntnis der Zusammenhänge, diese Losung längst auch okkupierten und damit herumrennen. Insofern ist es sogar nachvollziehbar, das jetzt mit Ablauf der – allerdings zweifelhaften – Patentamts-Schutzfrist die Stadt Leipzig auf den Zug gesprungen ist und krampfhaft überlegt, wie die berühmten vier Worte vor unliebsamen Zugriffen zu schützen sind und wie man sich selber künftig noch besser damit schmücken kann. Sogar ein Rechtsgutachten (dennoch unkundig, was die Herkunft der Worte betrifft) wurde eingeholt. Aber das ernüchert ohnehin, der Schutz der Wortmarke »Wir sind das Volk« erziele nicht den gewünschten Effekt, weder beim »Versammlungsrecht und schon gar nicht im Hinblick auf Artikel 5 Grundgesetz zur Meinungs- und Redefreiheit«.

Sei es wie es sei. Die Stadt Leipzig wäre ohnehin besser beraten, ihre Kraft darauf zu verwenden, an einem Verbot der Nazis, deren NPD und Kameradschaften und Gruppierungen mitzuwirken, statt sich auf Nebenschauplätzen auszutoben. Dann wäre es auch zu ertragen, wenn sie, wie der derzeitige OB Jung es möchte, WIR SIND DAS VOLK auf ihre Briefköpfe drucken lässt. Allerdings mit dem Quellenverweis: F. Freiligrath!

Was unsereinem dieses trotzig, hoffnungsfrohe, von Liebknecht noch in seiner Todesstunde aufgegriffene »Trotz alledem!« auf die Lippen zaubern würde.

• M. W



Irritiert schaut mancher auf's Plakat, auf Arm und Muskel, kommt dabei »rechts« und »links« ins Grübeln. Die Powerfrau, die an eine Persilreklame von anno dunnemals erinnert, beugt ihren rechten Arm und spannt den Bizeps. Gut so!

Linkshänderin ist sie offenbar nicht, sonst hätte sie den anderen Arm gebeugt. Nun »denken« unsere Augen bei Plakaten sehend mit, sonst verfehlen ja knallige Motive ihre Wirkung. Gut so!

Ja, wie denn nun? Rechter Arm und linke Partei. Vor allem darf DIE LINKE nicht »alles mit links machen«. D a s könnte erst irritieren. Oder?

Andererseits fasst auf dem Originalplakat (*links*) die linke Hand nach dem rechten Muskel. Wir spiegelnnun das Ganze mal. Dann stimmt zwar linker Arm, aber DIE LINKE stimmt nicht. Es ist schon vertrackt. Oder?

mic



Aller guten Wünsche sind drei

Zu Weihnachten wünschte die linke OB-Kandidatin ihren Leipzigern ein »höllisches Vergnügen«. Wie viele Wählerstimmen das gekostet hat, bleibt offen. Nicht nur Christen fühlten sich davon peinlich berührt.

Aber eins hat dieses anti-religiöse Streben offenbar bewirkt – der Papst trat überraschenderweise zurück.

Im zweiten Wahlgang äußerte die Kandidatin den Wunsch, den ungeliebten Jugendamtsleiter abzusetzen – und wie durch ein Wunder endete auch dessen Pontifikat, am selben Tag wie das des Papstes.

Wenn die gute Fee einen dritten Wunsch gewährt hätte – hätte Leipzig heute eine linke Oberbürgermeisterin. Aber das hat die Kandidatin wohl gar nicht gewollt?

Sinniert

Euer
Lipsius



Foto: Gerd Eiltzer

Scheiden tut gar nicht weh! Bedarf es noch weiterer Gedanken? Dieser Winter war der sonnenärmste seit Jahrzehnten. Während wir heute in der Redaktion die Märzausgabe zu einem hoffentlich guten Ende bringen, scheint die Sonne miten auf unsere Computer. Es freut uns, bei gefühlten 10 Grad, denn auch dieser Leipziger Straßenberg schmilzt.

Gratulation zum Jubiläum

Am 26. März 2013 begeht die Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. nach 20 Jahren vorwiegend ehrenamtlicher Arbeit in der Alten Börse festlich ihr Gründungsjubiläum. Rund 120 Mitglieder hat die Gesellschaft heute, in Deutschland, den USA, Großbritannien, der Schweiz und Japan. Die Gesellschaft ist Mitglied bei »Miss Marples Schwestern«, Netzwerk zu Frauenstadtrundgängen und -fahrten in Deutschland, Österreich und der Schweiz, sowie bei i.d.a., dem Dachverband deutschsprachiger Frauen-/Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen.

Das Peters-Archiv mit Bibliothek kann in diesem Jahr auf 15 Jahre Bestehen zurückblicken und ist öffentlich nutzbar. Besonders wertvolle Bestände werden in einem Depositorium beim Leipziger Stadtarchiv verwahrt, so auch 277 handbeschriebene Blätter von Louise Otto-Peters, deren Erwerb 2009 durch Spenden möglich wurde.

Die Gesellschaft organisierte Tagungen und Gedenkveranstaltungen, dazu jährlich im November die Louise-Otto-Peters-Tage im Heinrich-Budde-Haus Leipzig-Gohlis, wo neue Forschungsergebnisse vorgestellt und Probleme der Frauen heute diskutiert werden. Regelmäßig lädt die LOP-Gesellschaft zu Abendunterhaltungen ein mit Vorträgen, Lesun-

gen, Buchpremierer zu historischen wie aktuellen Frauenfragen.

Die Publikationsreihe LOUISE umfasst bis heute 32 Veröffentlichungen. Weitere Forschungen zur Frauenhistorie des 19. Jahrhunderts, werden dadurch angeregt. Gute Partner dabei waren der Leipziger Universitätsverlag und der Sax-Verlag Beucha Markkleeberg. In letzterem erschienen bisher drei Louise-Otto-Peters-Jahrbücher mit den wichtigsten Forschungsergebnissen, 2009 z. B. das Jahrbuch III mit Louise Ottos spannenden Tagebüchern aus den Jahren 1849 – 1857. Eine umfassende Louise-Otto-Peters-Biographie der Begründerin und Ehrenvorsitzenden Johanna Ludwig ist in Vorbereitung.

• G. K.

* / Notizen aus dem Stadtrat

• Morlok hat verstanden

Es bedurfte erst eines erneuten Stadtratsbeschlusses, dass auch der für Verkehr in Sachsen zuständige Minister Morlok verstanden hat, dass es seit drei Jahren erklärter Wille Leipzigs ist, die heutige das AGRA-Gelände durchschneidende Bundesstraße 2 ab den Anschlussstelle mit der Autobahn 38 nicht als Autobahn 72 fortzuführen.

Dies würde die Einrichtung eines Routenkonzeptes für Schwerlastverkehr im Leipziger Süden torpedieren. Außerdem müsste für breitere und Standspuren beträchtliche Flächen des Auenwaldes abgeholzt werden. Im Bereich der AGRA müsste die Parkgaststätte teilweise abgerissen und die Pleiße umverlegt werden. Unmittelbar nach der Stadtratssitzung ließ Morlok wissen, »dass auch er nun verstanden hat«.

• Neueinrichtung Mittelschulen

Steigende Schülerzahlen machen die Wiedereinrichtung von zwei Mittelschulen der 57. Mittelschule und Schule am Weißerplatz in Stötteritz notwendig. Dafür sind Sanierungen notwendig wofür sich die Linksfraktion am Weißerplatz schon vor Jahren eingesetzt hatte..

• Kein Plan

Weil angeblich bereits in Umsetzung, wurde ein Antrag der Linksfraktion für ein mittelfristiges Prioritätenprogramm zum Neubau und zur Sanierung von Schulgebäuden und Sporthallen unter Berücksichtigung der verschiedenen Fördertöpfe abge-

lehnt. Allein das Leben spricht eine andere Sprache. Beispiele sind der fehlende Neubau der Sportmittelschule und 3-Feldsporthalle. Da die jetzt genutzte nicht als Grundschule zur Verfügung steht, muss der Mietvertrag für die Containerschule verlängert werden. Gleiches betraf die Sperrung von Sporthallen mit defekten Fußböden und auch ein Sofortprogramm zur Sanierung der Toiletten in Schulen fehlt.

• Konzept Lindener Hafen

Mit dem Beschluss des Vermarktungskonzeptes Lindener Hafen bestätigte der Stadtrat die einzelnen zu bebauenden Areale, städtebaulichen Strukturen, Gebäudemaße, Wohn- und

andere Nutzungsarten wie Läden, Gastronomie und Dienstleistungen sowie Grün- und Verkehrsflächen, deren Bau und teilweise der Hafenausbau aus den Einnahmen finanziert werden sollen. Aus Gründen der Gleichbehandlung der Bieter, werden die konkreten Vorgaben zur Ausschreibung veröffentlicht.

• Mitglied der Planck-Gesellschaft

Der Stadtrat beschloss die Mitgliedschaft Leipzigs in der Max Planck-Gesellschaft. Sie genießt weltweit einen hervorragenden Ruf. Von 48 Instituten haben drei ihren Sitz in Leipzig, für evolutionäre Anthropologie, Für Kognitions- und Neurowissenschaften sowie für Mathematik- und Naturwissenschaften. Kooperationen zum gegenseitigen Vorteil und gemeinsame Forschungsanlagen gibt es mit dem Zoo, der Universität und dem Uni-Klinikum.

Endlich! – Jugendamtsleiter verliert Aufgabengebiet

Auch die Stadtratsfraktion der Linken begrüßte diese immer wieder angemahnte Personalentscheidung. Haller habe das Jugendamt zwar mit hoher Kompetenz und vielen innovativen Ideen geführt, hieß es in einer Mitteilung. »Bei dem Bemühen um die strategische Ausrichtung des Amtes wurde allerdings zunehmend versäumt, die alltäglichen, sich zunehmend verschärfenden Aufgaben und Probleme zu lösen«, wird darin der Fraktionsvorsitzende Sören Pellmann zitiert. Mit der Entbindung Hallers von seinen Aufgaben seien aber die Bemühungen um strukturelle Änderungen im Jugendamt nicht vom Tisch. »Jenseits der Personaledebatte sind eine kritische Überprüfung des gesamten »Me-gaantes« und eine Evaluierung der Umstrukturierungsmaßnahmen beim Allgemeinen Sozialdienst notwendig«, fordert die Linksfraktion. Sie wolle den erforderlichen Neustart konstruktiv begleiten.

Das Aus für den 57-Jährigen an einem Mittwochmorgen kam für die meisten im Rathaus dennoch überra-

schend. Die Entscheidung der Verwaltungsspitze erfolgte auf Vorschlag von Sozialbürgermeister Thomas Fabian, hieß es in einer Verlautbarung aus dessen Dezernat. Zum 1. März übernahm nun des bisherige Stellvertreter des Gegangenen, Thomas Schmidt, die Verantwortung über die Sachgebiete, vorerst.

Diese »Sachgebiete«, ein bürokratisches Wort, haben und hatten stets mit Menschen zu tun, deren Sorgen und Nöten Da verbietet sich »hinterlassener Scherbenhaufen«, was auch an und an zu hören ist.

Die Herren Haller und Fabian vereinbarten, die Angelegenheit vertraulich zu behandeln. Allerdings war der öffentliche Druck auf den nunmehr ehemaligen Amtsleiter in den vergangenen Wochen immer stärker geworden.

Wir erinnern uns: Im Oktober 2012 sorgte der Prozess gegen eine Leipziger Kinderbande für Aufsehen. Den zumeist sehr jungen Mitgliedern wurden 80 Anzeigen wegen Diebstahls, Sachbeschädigung und Körperverletzung zur Last gelegt. Das Jugendamt hatte lange Zeit Kenntnis von der

Gruppe, unternahm aber nichts.. Haller räumte später Fehler im Umgang mit diesen Kindern, die keine im wahrsten Sinne des Wortes mehr waren, ein.

Im Juni 2012 fanden entsetzte Nachbarn im Stadtteil Gohlis die Leichen einer 26-Jährigen und ihres zweijährigen Sohnes. Der Fall sorgte im Land für Aufregung und Anteilnahme, weil das Kind neben seiner, an einer Überdosis Rauschgift gestorbenen jungen Mutter, verdurstet war. Sie stand bereits längere Zeit unter Aufsicht von Jugendamt und Allgemeinem Sozialdienst (ASD). Während ASD-Leiterin Sybill Radig ihren Schreibtisch räumen musste, blieb Haller im Amt.

Vor einem Jahr wurde dem Jugendamtsleiter von der Universität Halle der Dokortitel aberkannt. Grund waren »schwerwiegende Verstöße gegen die Wissenschaftlichkeit«. Der Gemeindegelte reichte gegen die Aberkennung Klage ein, eine Entscheidung des Gerichts ist bisher unseres Wissens noch nicht gefallen.

• Sebastian Ahse

Geschichte(n) sammeln

– das neue Projekt im Leipziger Waldstraßenviertel

Fotografien, die lange vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, zeigen hier unterschiedliches Leben mit vielen Geschäften und den dazugehörigen Reklameschildern und Anzeigen.

»Ist Leipzig noch zu retten«, die Film-Dokumentation nahm ihren Ausgang zu Beginn der 1990-er Jahre in diesem Stadtgebiet. Das marode Haus, damals noch gefilmt, ist inzwischen abgerissen.

Heute werben Immobilienmakler meist von weither und im Internet mit der Gründerzeitarchitektur des Viertels und den »Luxusaltbauwohnungen« und zählen die alten Straßen zu

den besten (und damit teuersten) Wohn- und Geschäftsadressen der Stadt. Manch früherer Bewohner musste wegziehen.

Die Häuser bleiben, die Umstände ändern sich, mitunter brutal.

Obwohl die Bausubstanz des Viertels fast unverändert blieb, wurde sie genutzt und umgenutzt, verlassen und wiederentdeckt, kurzum: den jeweiligen Verhältnissen angepasst. Die Ursache für den wechselnden Status des Waldstraßenviertels während der letzten Jahrzehnte liegt auf der Hand: Auch diese Bewohner, wenn sie noch hier leben, mussten sich in zwei

unterschiedlichen politisch-gesellschaftlichen Systemen einrichten. Darum geht es bei dem neuen Projekt des Bürgervereins. Es möchte die Bewohner zu Wort kommen lassen, möchte wissen, wie sie z. B. Veränderungen bewältigt haben oder auch nicht. Der Verein möchte aus Erinnerungen ein Bild zusammensetzen, Geschichte aus Geschichten, wie es so schön heißt, schreiben. Mit Hilfe dieser Erzählungen könnte man den bisher wenig dokumentierten Zeitraum von 1945 bis heute darstellen. Erinnerungen sind gefragt. Auch Ihre?

• -ck



Foto: Tom Schulz

WELTWEIT EINZIGE
SZENISCHE FASSUNG
DES ERSTLINGSWERKS

»DIE FEEN«

VON RICHARD WAGNER
IN LEIPZIG ZU SEHEN.

Unsere Rezension
der Premiere
finden Sie auf Seite 19.

Weitere Aufführungen:
am 7. und 20. April.

§ Wilde Furie im Treppenhaus

Es geschieht glücklicherweise auch in Leipzig nicht allzu häufig, dass eine Frau wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt wird.

Dieses Delikt sowie Beleidigung, Nötigung und Vortäuschung einer Straftat werden Diana S. vorgeworfen.

Diana wurde 1965 in Bulgarien geboren, gelernte Keramikerin, geschieden, Mutter einer knapp 17jährigen Tochter, arbeitslos- und momentan auch noch wohnungslos. Sie ist klein, sehr schlank und zierlich, körperbewusst und durchaus attraktiv. Äußerlich also alles andere als eine brutale Schlägerin.

Und dennoch kann sie offenbar ab und an zur unkontrollierten, wilden Furie werden.

So hat sie am 20. Oktober 2011 und am 14. Februar 2012 zwei ehemalige Mitbewohnerinnen in einem Treppenhaus in der Hermann-Liebmann-Straße auf übelste Weise beschimpft und körperlich attackiert. Die ältere Nachbarin wurde u.a. mit einem kickbox-ähnlichem Angriff, durch einen Schuh mit extrem hohem Absatz, am Schambein erheblich verletzt. Die jüngere Frau wurde gar hinterrücks die Treppe herunter geschubst, wo sie mit dem Kopf an der Wand aufschlug. Selbst im möglicherweise mitunter etwas rauherem Milieu des Leipziger Ostens wahrlich keine Lappalien.

Diana will sich indes an nichts dergleichen erinnern und streitet vehement alle Vorwürfe ab. Ein apartes Wesen mit deutlichen Wahrnehmungsstörungen? Auf ein diesbezügliches Gutachten wird verzichtet.

Die detaillierten Schilderungen der beiden Zeuginnen sind jedoch sehr glaubhaft und werden überdies durch die Aussage einer Polizistin erhärtet. Entwürdigende verbale Entgleisungen sowie körperliche Gewalt attestieren ihr auch der Ex-Ehemann und die Tochter, die bei ihm lebt, aus früherem Erleben.

Die Vortäuschung einer Straftat wird wegen Geringfügigkeit fallen gelassen. Die StaatsAnwältin fordert zehn Monate Haft mit zweijähriger Bewährung. Die Richterin entspricht dieser Forderung.

Sicher ein solides Urteil, wie kommt es nur, dass mir Diana irgendwann sehr leid tut?

FRANZ HASE



Cornelius Weiss auf der Buchmesse 2012 auf dem Befragungssofa.

Foto: Gerd Eiltzer

»Risse in der Zeit«

– die Lebensbilanz von Cornelius Weiss

Eine Lektüreempfehlung
anlässlich seines 80. Geburtstages

Von Manfred Neuhaus

Von Mark Twain stammt die schöne Metapher »Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich oft«. Gegen den romantischen Trugschluss, man könne aus der Geschichte lernen, wappnet nach wie vor Rankes Skeptizismus. Allzu oft entpuppen sich auch honorige Zeitzeugen als grimmige Widersacher der historischen Wahrheit.

Nicht so der Leipziger Chemiker, Universitätsrektor und Alterspräsident des Sächsischen Landtages Cornelius Weiss. Seine vor Jahresfrist im Rowohlt Verlag veröffentlichte Autobiographie kann auch im Lichte der eingangs reklamierten Skepsis als bemerkenswerter Beitrag zur Archäologie des ostdeutschen Bildungsbürgertums gelesen werden. Am Anfang der Familiensaga steht eine glänzend geschilderte Episode über Mannesmut und Zivilcourage in finstersten Zeiten: Ihr stiller Held ist der Atomphysiker Carl Friedrich Weiss (1901-1981). Der Autor zeichnet seinen Vater als christlichen Sozialisten, der, wie Cornelius' berühmter Patenonkel Harald Poelchau (1903-1972), das NS-Regime zutiefst verachtete. C. F. Weiss verbirgt die für Hitlers Bergfest auf dem Obersalz-

berg bestimmte Radiumreserve des Deutschen Reiches vor den Nazis, um sie dann den Alliierten zu übergeben, die dieses Husarenstück mit einer Privatvorführung von Chaplins Filmlegende »Der große Diktator« entgelten. Ihre Einladung, künftig in den Staaten zu forschen, schlägt C. F. Weiss allerdings aus. Statt dessen werden er und seine Familie viele Jahre in einem von der Öffentlichkeit abgeschotteten neuen sowjetischen Kernforschungsinstitut bei Obninsk, nahe Moskau, einer sogenannten Scharaschka verbringen: »Die »Scharaschki«, zitiert der Familienchronist C. W. als Kronzeugen Alexander Solschenyzzin, »waren in der Sowjetunion strengbewachte geheime Sonderlager für Wissenschaftler und Ingenieure, die entweder für die Rüstungsindustrie wichtig oder politisch missliebig oder beides waren.« Was der Autor im Hauptteil seiner Memoiren über die Lebenswirklichkeit seiner Familie, Freud, Leid und kulturelle Selbstbehauptung der deutschen Wissenschaftlerkolonie unter den Extrembedingungen der Scharaschka und die spätere Studentenzeit in Minsk und Rostow am Don berichtet, erweist sich als spannendes Kapitel deutsch-russischer Wissenschafts-, Kultur-, und Mentalitätsgeschichte, von dem bisher nicht allzu viel bekannt war. Weiss ist ein genauer Beobachter. Bevor er urteilt, versucht er zu verstehen. Was er

zu Protokoll gibt, beeindruckt durch Authentizität und Anschaulichkeit; Larmoyanz ist ihm fremd, der lakonische und nicht selten heiter-ironische Erzählgestus angemessen. Er hat die riesigen Soldatenfriedhöfe gesehen, verbrannte Erde gerochen, zerstörte Landschaften und Städte erlebt und ihre Bewohner als großherzige Menschen kennengelernt. Noch Jahrzehnte später wird er deshalb in einem Presseinterview bekennen: »Wir »Russlandkinder«, also all jene, die es mit ihren Eltern in die Sowjetunion verschlagen hatte, waren zumeist mehr oder weniger überzeugte Anhänger des Sozialismus. Uns störte es gewaltig, wenn abfällig über »die Russen« gesprochen wurde, weil wir sie als sehr menschlich kennen.«

1955, endlich aus der Sowjetunion zurückgekehrt, kann sich der Vater in Leipzig seinem eigentlichen Lebenswerk, dem Aufbau und der Leitung des Instituts für angewandte Radioaktivität der Akademie der Wissenschaften widmen, während der Sohn an der Alma Mater lipsiensis – sie trägt mittlerweile den Namen des bärtigen Welterklärers aus Trier, an dessen 50. Todestag Cornelius das Licht der Welt erblickt hat – (weiter)studieren, promovieren, lehren, forschen, habilitieren und 1989 zum Professor berufen wird. Im Universitätschor findet der musisch Begabte nicht nur Gleichgesinnte und einen Ort der

Geborgenheit, sondern auch die künftige Ehepartnerin.

Die Reflexionen des Autors über seine Karriere als Hochschullehrer in der DDR, deren restriktive Rahmenbedingungen, vertane Chancen, enttäuschte Hoffnungen, die Charaktermaske »Reisekader NSW« sowie generell die Ambivalenz von Politik und Wissenschaft, werden in den Annalen der ostdeutschen Wissenschafts- und Leipziger Universitätsgeschichte Spuren hinterlassen – Erich Loests Diktum in der LVZ vom 21./22. April 2012 »Allerhand Chemiewelsch« greift zu kurz.

Einstige Universitätsangehörige werden insbesondere jene Kapitel des Werkes, in denen Cornelius Weiss sein Rektorat (1991-1998) und die ihm folgende Abgeordnetentätigkeit im Sächsischen Landtag (1999-2009) bilanziert, nicht gelangweilt aus der Hand legen. Dass die Lektüre reizvoll ist und bemerkenswerte Einsichten vermitteln kann, sollte das Fazit einer beeindruckenden Lebensbilanz verbürgen: »Ja, wir Ostdeutschen verfügen wie die Osteuropäer über einige prägende Erfahrungen mit historischen Brüchen, mit Zeitenwenden und ihrem Einfluss auf das Verhalten der Menschen, die unsere Landsleute im Westen so nicht gemacht haben. Wir haben – im Sinne der Politikphilosophin Hannah Arendt – erlebt, was eine Revolution ist, was sie vermag und was sie nicht vermag. Vielleicht werden manche unserer Erkenntnisse und Anregungen in der unausweichlichen Debatte über das Woher und Wohin unserer Gesellschaft sogar irgendwann noch erwünscht und hilfreich sein.« Wo er recht hat, hat er recht. Am 14. März wird Cornelius Weiss 80 Jahre alt.

Cornelius Weiss: *Risse in der Zeit. Ein Leben zwischen Ost und West.* Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 2012, 368 S. 19,95 Euro.

Der »Glaubenichts« ist tot

* 30. Mai 1935 in Oels, Niederschlesien; † 15. Februar 2013 in Bad Radkersburg, Österreich

LEIPZIGS NEUE befragte 2006 den Hochgelobten, Vielgefragten, Hochdekorierten (Deutscher Kleinkunstpreis etc) und Vielbeschimpften exklusiv ... (ein kleiner Ausschnitt, in memoriam)

● An eine Leipziger Mauer war der Satz gesprayed: »Wut ist Hass über nicht gelebtes Leben.«

Berührt Sie diese Sicht, denn eine Ihrer Erkenntnisse lautet ja: Wut hält jung?

Man könnte ganz schönen Frust haben über die gegenwärtige Situation ... wenn man nicht so eine Wut hätte! Über diese Dreistigkeit mit der einem Regierungsköpfe Unlogik als Logik verkaufen und dabei noch grinsen oder lächeln.

Hartz IV heißt für junge Leute bald 20 Prozent weniger auf dem Konto. Da sollte doch Müntefering ehrlicherweise gleich einen Strick dazu legen, denn von 260 Euro zu leben, ist so gut wie unmöglich. Hinterher werden sich die klugen Einsparer wundern über steigende Kriminalität. Was bleibt manchen armen Schweinen denn anderes übrig für das bis-

schen Leben? Also muss baldigst die Polizei aufgerüstet werden und die Bundeswehr im Innern eingreifen dürfen. So entsteht eine verhängnisvolle ewige Gewaltspirale.

● Nun haben die Untertanen (2006!) derzeit in Leipzig offenbar gar keine Lust mehr, ihren Obertan zu wählen.

Ich prophezeie: Ganz zum Schluss bleibt die Wahlbeteiligung unter fünf Prozent und dann wird die BUNDESREPUBLIK DEUTSCHE BANK ausgerufen. Und die Regierungsposten werden an der Börse gehandelt. Das ist die Entwicklung, die sich jetzt andeutet.

Es stimmt ja nicht, dass die Leute politikmüde sind, sie lassen sich nur nicht mehr gerne bescheißen. Die Franzosen oder die Italiener würden auf die Straße gehen. Wir sind da zurückhaltender. Aber ich bin überzeugt: Es hat wenig Sinn, die Faust nur in der Tasche zu ballen. Man muss seine Meinung sagen oder auch mal lautstark protestieren.

Dietrich Rittner



Renaissance des Klanwesens in China

Im Januar wurde der Wissenschaftspreis 2013 der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen verliehen. In unserer Februarausgabe war es nur, aufgrund des Redaktionsschlusses, möglich eine Nachricht zu veröffentlichen.

Sophie Dieckmann stellt uns deshalb einige Thesen und Gedanken ihrer Arbeit »Das Wiedererstarken des traditionellen Klansystems im ländlichen China seit der Reform- und Öffnungsperiode 1978« vor.



China ist seit einiger Zeit Dauerthema in den Medien. Ob »gelbe Gefahr«, »furchteinflößender Tiger« oder »Drache, der die Weltherrschaft an sich reißen will« – der Blick auf China ist meist sehr einseitig und negativ geprägt. Das ist schade, denn die chinesische Geschichte ist faszinierend und komplex. In meiner Magisterarbeit, für die ich den diesjährigen Wissenschaftspreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung erhalten habe, versuche ich einen möglichst unvoreingenommenen, aber nicht teilnahmslosen Blick auf die Volksrepublik zu werfen.

In der Arbeit habe ich das Phänomen der wiederauftauchenden Klans nach der Mao-Zeit unter die Lupe genommen. Im Kaiserreich war das gesellschaftliche Leben von Klans beherrscht, also weit verzweigten, hierarchischen Familienbünden, die Klantempel und gemeinsames Eigentum besaßen. Die Frauen hatten wenig zu sagen. Unter Mao wurden die Klans stark bekämpft, da sie zu Recht als unterdrückerisch und rückständig betrachtet wurden. Nachdem es so aussah, als wären die Klans weitgehend zerschlagen worden, kam nach Maos Tod alles anders. Deng Xiaoping

leitete groß angelegte Wirtschaftsreformen ein, die das Ende der Kollektivwirtschaft einläuteten. Doch damit kamen auch die Klans zurück. Verfallene Ahnentempel wurden restauriert, verloren geglaubte und vormals verbotene Klanfeste wurden wieder gefeiert, die alten Klan-Ahnenstambücher wurden hervorgeholt oder neu geschrieben. Die Gründe dafür sind vielfältig. Durch Auflösung der Kollektive und die Privatisierung der Landwirtschaft arbeiteten die Klanmitglieder wieder enger zusammen, um die Ernte zu verbessern. Auch wurden Unternehmen auf dem Land gegründet, bei denen Klanmitglieder oft die ersten Mitarbeiter wurden, weil man ihnen am meisten vertraute. Nicht zuletzt treibt die grassierende Arbeitslosigkeit die Menschen in die Arme ihres Klans, der Halt und Solidarität verspricht in Zeiten rapiden wirtschaftlichen Wandels.

Doch damit sind auch Gefahren verbunden: in Kämpfen rivalisierender Klans werden jedes Jahr Menschen getötet und ganze Landstriche verwüstet. Die »neuen Klans« werden die chinesische Gesellschaft in Zukunft vor große Herausforderungen stellen.

KONFERENZ
20. APRIL 2013, LEIPZIG

DIE GRÜNDUNG DES ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ARBEITERVEREINS 1863 UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE LINKE

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

Nach vielfältigen Vorläufern wie dem Bund der Kommunisten, dem Bund der Gerechten und zahlreichen Arbeiterbildungsvereinen entstand die erste sozialistische Arbeiterpartei in Deutschland. Sie war seinerzeit international weitgehend ohne Beispiel. Die organisierte Arbeiterbewegung in ihrem Streben nach sozialer Gerechtigkeit und individueller Freiheit ist eine wichtige Quelle und Tradition für die Linke und DIE LINKE.

In der Konferenz wird der historische Bezug – Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins – wissenschaftlich vertieft und die Stationen bis zum Gothaer Parteitag 1875 dargestellt. Im politischen Denken eines Teils der Linken war die Programmatik des ADAV, aber vor allem dessen Führungsfigur Ferdinand Lassalle umstritten.

In der Konferenz wird der Fokus stets auch auf die strömungsbedingten Auseinandersetzungen bei der Formierung von politischen Arbeiterorganisationen als Parteien gelegt. Darüber hinaus sollen die entscheidenden Epochenumbrüche 1918/19 und 1945 bzw. 1949 sowie 1990 in der deutschen Geschichte mit Bezug auf Parteibildungsprozesse, Abspaltungen und Zusammenschlüsse reflektiert werden.

Aus dem Programm:

Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein 1863 - der Anfang einer sozialen Bewegung oder nur die Auflösung einer »sozialliberalen Koalition«?

Prof. em. Dr. Helga Grebing, ehemalige Leiterin des Instituts für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum

Der Bruch mit dem Leninismus als System. Sozialismus und Demokratie – eine unbewältigte Aufgabe,

Prof. Dr. Michael Brie, Direktor des Instituts für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung

**Sonnabend, 20. April, ab 10 Uhr,
Konferenz im »Haus des Buches«
Gerichtsweg 28, Leipzig**

Leipzig, 14. März,
Donnerstag, 15.00 Uhr

Buchvorstellung

Lebensfäden. Zehn autobiografische Versuche

Mit dem Autor
Ekkehart Krippendorff

In Kooperation mit
Verlag Graswurzelrevolution
Rosa-Luxemburg-Stiftung,
Harkortstraße 10, Leipzig



Leipzig, 16. März,
Sonnabend, 18.00 Uhr

Buchvorstellung

Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten (1895-1961)

Mit dem Autor
Prof. Dr. Mario Kessler

Rosa-Luxemburg-Stiftung,
Harkortstraße 10, Leipzig



MARIO KESSLER

Ruth Fischer

Ein Leben mit und gegen Kommunisten
(1895-1961)

Unterbezahlung nach 20 Jahren beenden

Zu den Warnstreiks sächsischer Lehrerinnen und Lehrer erklärt die bildungspolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Cornelia Falken:

DIE LINKE unterstützt die Warnstreiks im Tarifkonflikt des öffentlichen Dienstes der Länder. Insbesondere die Tarifforderungen der Lehrerinnen und Lehrer sind nur allzu berechtigt. Es reicht nicht, immer nur vollmundig die Arbeit der Pädagogen im Freistaat zu loben und sich im guten Abschneiden in Bildungsstudien zu sonnen. Nach einer zwanzig Jahre andauernden Unterbezahlung im Ver-

gleich zu ihren Kollegen in anderen Bundesländern verlangen die sächsischen Pädagogen eine Entlohnung, die ihrer guten und verantwortungsvollen Arbeit gerecht wird. Sie wollen keine Lehrer zweiter Klasse mehr sein.

Angeichts des vorhandenen Lehrermangels sollte Sachsens Finanzminister begreifen, dass das Land im bundesweiten Wettbewerb um den pädagogischen Nachwuchs nur eine Chance hat, wenn auch die Bezahlung stimmt. DIE LINKE fordert den Finanzminister daher auf, sich für einen Tarifabschluss im Sinne der sächsischen Lehrerinnen und Lehrer einzusetzen.

Was die Leute wollen, kann der Ministerpräsident in jeder Einkaufspassage erfahren

Zur Vorstellung der Ergebnisse des »Bürgerkompasses« durch Ministerpräsident Tillich erklärt der Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Rico Gebhardt:

Die Bürger wollen einen Mindest-

lohn, damit alle Beschäftigten von ihrem Lohn leben können - aber die sächsische Staatsregierung hat gerade dafür gesorgt, dass Sachsen als einziges ostdeutsches Bundesland im Bundesrat »Nein« zu einem flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn gesagt hat. Ernstnehmen der Bevölkerung sieht anders aus!

Angeblich sei die Staatsregierung für die von den Bürgern gewünschten kleineren Klassen, aber dafür

Nazis aufhalten – nach Dresden nun auch in Chemnitz

»Es steht zu befürchten, dass Nazis und Geschichtsrevisionisten nach den jährlichen Misserfolgen im Februar in Dresden in Chemnitz in großer Zahl aufmarschieren wollen«, so der Sprecher für antifaschistische Politik im Vorstand der LINKEN Sachsen, Jens Thöricht.

»Das werden wir nicht zulassen. Wie in Dresden geht es der LINKEN dabei auch um die Auseinandersetzung mit dem inhaltlichen Hintergrund des Aufmarsches – auch in Chemnitz nehmen die Nazis die Bombardierung der Stadt durch die Alliierten zum Anlass, um Geschichte zu verdrehen. Diesem Versuch, die

Verbrechen des Nationalsozialismus zu relativieren, erteilen wir eine klare Absage.

Das Bündnis »Nazifrei – Dresden stellt sich quer!« macht es seit mehreren Jahren erfolgreich vor. Wenn Nazis ihren Marsch und ihre Sicht auf der Straße zelebrieren wollen, werden sie erfolgreich aufgehalten. Es wird am Engagement der Demokraten liegen, ob Faschisten und Geschichtsverdreher in Chemnitz ihre Meinung auf die Straße tragen können. Von der Polizei, insbesondere vom Polizeipräsidenten Reißmann, erwarte ich ein deeskalierendes Verhalten.



10. Februar

Löbnitz: Der erste Storch hat bereits sein Nest in Muldennähe bezogen. Normalerweise erfolgt das erst im April oder Mai.

11. Februar

Freiberg: Im Rahmen eines Forschungsprojekts der Bergakademie und des Helmholtz-Ressourceninstituts werden Proben aus Bergbauhalten im Erzgebirge entnommen. Durch eine effektivere Aufbereitungstechnologie lohnt sich auch der Abbau von geringen Konzentrationen wichtiger Rohstoffe wie Indium, Zink oder Zinn.

12. Februar

Zittau: Um das traditionsreiche Kino Schauburg, eines der modernsten der DDR, das seit Anfang der 90er Jahre leer steht, zu retten, haben es Zittauer Bürger gekauft. Sie wollen eine gemeinnützige Genossenschaft gründen, an der sich weitere Bürger beteiligen können.

13. Februar

Mockrehna: Die Grundschule von Mockrehna soll den Namen »Pumphut« erhalten. Die Sagengestalt ist ein Wahrzeichen Mockrehnas; der Müllerbursche Pumphant soll nach einem Streit ein Zimmermannsbeil in den Kirchturm von Mockrehna geschleudert haben, wo es noch heute steckt.

15. Februar

Chemnitz: Im Rahmen des Verkehrs-

projekts »Chemnitzer Modell« ist erstmals eine Straßenbahn in den Chemnitzer Hauptbahnhof eingefahren. Bei diesem Projekt sollen Straßenbahnen vorhandene Eisenbahngleise nutzen, um das Umland mit dem Stadtzentrum zu verbinden. Zur Zeit existiert eine Teststrecke nach Stollberg; 2014 sollen Verbindungen nach Burgstädt, Mittweida und Hainichen folgen. Die Kosten für das Gesamtprojekt liegen bei rund 300 Millionen Euro.

18. Februar

Döbeln: Das Land Sachsen hat die Neonazi-Gruppe »Nationale Sozialisten Döbeln« verboten. In der Begründung heißt es: »Die Vereinigung richtet sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung, indem sie nationalsozialistische Begriffe und Symbole verwendet und damit eine Wesensverwandtschaft mit dem Nationalsozialismus zeigt.« Zum »harten Kern« der Vereinigung werden sechs Personen gerechnet, weitere 20 zum Umfeld.

gebe es leider zuwenig Lehrer und Lehrerinnen. Dafür aber ist diese Staatsregierung mit ihrer jahrzehntelangen verfehlten Personalpolitik verantwortlich, und der vom Vorgänger der amtierenden Kultusministerin angemahnte grundlegende Kurswechsel ist immer noch nicht erfolgt. Bessere Bezahlung der Lehrer/innen und bessere Ausstattung der Schulen scheitern an einem Finanzminister, der im Kabinett Til-

lich die Bildungspolitik bestimmen darf.

Fazit: Was die Bürger/innen wollen, könnte der Ministerpräsident in jeder Einkaufspassage kostenlos erfahren. Insofern war die Geldausgabe für den »Bürgerkompass« – bei allem Respekt für die engagierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer – im Ergebnis sinnlos. Das Geld hätte man bereits in die Umsetzung der Bürgeranliegen stecken können.

22. Februar

Hohenstein-Ernstthal: In einer neuen Sonderausstellung zeigt das Karl-May-Haus unter anderem originale Waffen aus dem amerikanischen Bürgerkrieg. Außerdem sind Sättel, Schmuck, indianische Messer und Kleider zu sehen. Die Sonderschau »Abenteuer Wilder Westen – Die Sammlung Karl Müller« ist bis 1. April zu sehen.

24. Februar

Hoyerswerda: Die jährlichen Betriebskosten der Anlage zur Niederhaltung des Grundwassers belaufen sich auf rund 550 000 Euro. Die Kosten dafür tragen das Land Sachsen und der Bund jeweils zur Hälfte. Die Anlage soll die Stadt Hoyerswerda nach Beendigung des Braunkohltagbaus in der Region vor ansteigendem Grundwasser schützen.

1. März

Leipzig: Unter dem Titel »Anne Frank - ein Mädchen schreibt Geschichte« wurde am Freitag in der Kongresshalle eine Wanderausstel-

lung über Anne Frank eröffnet. Die Ausstellung über das jüdische Mädchen soll es vor allem jungen Menschen ermöglichen, einen persönlichen Zugang zur Geschichte rund um die Weimarer Republik zu bekommen. Besonders der »Gedankenraum« in der Ausstellung bietet die Möglichkeit des Nachdenkens über Parallelen und Unterschiede zwischen gestern und heute. Zu den Führungen durch die Ausstellung sind vor allem Schulklassen eingeladen.

2. März

Zwickau: Der Besuch der städtischen Museen von Zwickau ist voraussichtlich ab Juli kostenlos. Die Kosten dafür sind im Haushaltsplan bereits vorgesehen. Den Vorschlag für den Gratis-Eintritt hatte die Fraktion der Linken eingebracht. Kunst solle für jedermann zugänglich sein, hieß es zur Begründung. In städtischer Hand sind die Priesterhäuser, die Kunstsammlungen, die Galerie am Domhof und das Robert-Schumann-Haus.

3. März

Chemnitz: Neo Rauchs monumentales Gemälde »Die Abwägung« hat am Sonnabend einen Besucheransturm erlebt. Mehr als 2 000 Menschen wollten sich das Bild anschauen, das der Leipziger Maler als Auftragswerk eigens für den Chemnitzer Ratssaal geschaffen hat.



Leipziger Buchmesse



Es war ein Glücksfall

10 Jahre
Lehmstedt Verlag

Frühjahr 2013
Gesamtverzeichnis



Motiv:
Robert Lindhoff

... für die nach 1990 arg gebeutelte Buchstadt Leipzig, dass gerade hier vor zehn Jahren der Lehmstedt Verlag gegründet wurde. Dass ein promovierter Germanist und ausgewiesener Spezialist für die Verlagsgeschichte des 18. Jahrhunderts, Mark Lehmstedt, damals an seinem ehemaligen Studienort diesen Schritt von der Theorie zur Praxis gewagt hat.

Schon die ersten Bücher, die er herausgebracht hat, erregten Aufmerksamkeit – nicht zuletzt in den Spalten dieser Zeitung. Der neue Verlag war noch nicht ein Jahr alt, als in »Leipzigs Neue« unter der Überschrift »Eine bemerkenswerte Memoiren-Edition« die eben erschienenen Lebenserinnerungen des Germanisten Georg Witkowski, den die Nazis wegen seiner jüdischen Herkunft 1933 von der Universität vertrieben hatten, ausführlich besprochen wurden. Eine Publikation mit programmatischem Anspruch, wie das im Verlagsprogramm kontinuierlich weitergeführte »Erinnern an verdrängte und in Vergessenheit geratene progressive Leistungen aus den Jahren vor Hitlers Machtantritt bewiesen hat.

Entdeckungen zur Kulturgeschichte Leipzigs aus dieser Zeit, aber auch aus früheren und – erinnert sei an die Hans-Mayer-Publikationen – späteren Perioden, stellen die eine besonders verdienstvolle Leistung des Verlages dar. Eine andere der Stellenwert, den er in seinen Veröffentlichungen der Fotografie einräumt. Einerseits, wie schon in dem Band »Leipzig brennt« von 2003, als historischem Zeugnisgeber, andererseits als Form ästhetischen Dialogs mit der Realität. Die von Mathias Bertram,

dem künstlerischen Leiter des Verlages, herausgegebene anspruchsvolle Reihe »Bilder und Zeiten« kann in ihrer Vielfältigkeit und Qualität wohl als einmalig gelten. Hohe Maßstäbe legt man im Lehmstedt Verlag aber auch bei der Gestaltung der anderen Titel an, was jeder sofort merkt, wenn er ein dort erschienenes Buch in die Hand nimmt.

Das Gleiche gilt für die intellektuelle Sorgfalt, mit der die Texte behandelt werden. Mark Lehmstedt ist keiner, der einfach etwas zum Drucken entgegennimmt. Er ist auch sein eigener Cheflektor, der beratend mitwirkt. Und in nicht wenigen Fällen war er selbst Herausgeber seiner Bücher oder sogar ihr Autor. So bei dem wichtigen Band »Die geheime Geschichte der Digidags«, zugleich Grundlage seiner kürzlich an der Universität Mainz erfolgreich vollzogenen Habilitation. Der Verleger verleugnet also den Wissenschaftler nicht, aber das sollte nur die Position des Ersteren stärken.

Leipzig braucht auch in Zukunft die Aktivitäten seines Verlages, der überdies mit zahlreichen Buchpremiereinen wichtigen Beitrag zum geistigen Leben der Stadt leistet. Zumal die auch als Herausgeberin tätige Schauspielerin und Theaterpädagogin Steffi Böttger, wenn sie Texte liest, diese besonders wirkungsvoll zur Geltung bringt.

Die Chancen für das nächste Jahrzehnt stehen also nicht schlecht für einen Verlag, der mit seiner neuen Geschäftsstelle in Barthels Hof nun auch geografisch im historisch-kulturellen Zentrum Leipzigs angekommen ist. Herzlichen Glückwunsch!

• Klaus Pezold



Frau mit Fahne, Mexiko 1928



Sombrero mit Hammer und Sichel, Mexiko 1927 (Ausschnitt)

Tina Modotti

Fotografie und Revolution

»Ich betrachte mich als Fotografin, mehr nicht ... , weil ich eben gerade versuche, nicht Kunst zu produzieren, sondern ehrliche Fotografien, ohne Tricks und Manipulation.« schrieb Tina Modotti 1929 aus Anlass ihrer einzigen Einzelausstellung in Mexiko.

Berühmtheit erlangten ihre Stilleben, die eine nüchterne agitatorische Symbolik enthalten. Tina Modotti fotografierte auch Menschen, bei der Arbeit, in Elendsvierteln, auf politischen Kundgebungen, Mütter mit Kindern, mexikanische Indigenas, Freunde oder lateinamerikanische Künstler und Politiker, wie den Maler Diego Rivera oder den Mitbegründer der KP Kubas Antonio Mella.

1896 in Italien geboren, lebte Tina Modotti 1922-30 in Mexiko, wo ihre meisten Fotografien entstanden und sie Kontakt zur Arbeiterbewegung Lateinamerikas gewann. Zeit ihres Lebens wirkte die von italienischen Faschisten »gefährliche Kommunistin« Genannte als stille Revolutionärin, die nur noch wenige kennen.

Ab 1930 floh sie vor der Reaktion in Mexiko, beendete ihre fotografische Arbeit und engagierte sich für die Internationale Rote Hilfe, u.a. in Frankreich, Spanien oder den USA. 1943 starb sie in Mexiko infolge einer »inneren Verkrampfung, die ... ihren Ursprung in einem Herzfehler hatte« unter vielleicht nicht ganz geklärten Umständen.

Wer einen Einstieg in ihr Werk und Leben sucht, findet ihn im empfehlenswerten Bildband des Wiljo Heinen Verlags.

• Roman Stelzig



Tina Modotti, San Francisco 1921

Foto: Johanna Hagemeyer

Tina Modotti Fotografien einer Revolutionärin, Verlag Wiljo Heinen, Berlin und Böklund 2012, 95 Seiten, 19,90 Euro.

Student und Exot

Ein Mann und sein Archiv

1955 kam Günter Blutke als Student nach Leipzig. Seine zu dieser Zeit bereits intensive Beschäftigung mit der Fotografie brachte ihm schnell den Status eines »Exoten« ein. Die Hälfte seiner Studienzeits verbrachte er an der damaligen Fakultät für Journalistik, die andere an der Hochschule für Grafik und Buchkunst, Nebenstudienfach für Fotografie. Mit seiner Exakta Vorex und einer tschechischen Flexaret zog er durch Leipzig und bannte die Atmosphäre dieser Jahre auf ungezählte Schwarz-Weiß-Filme. Jetzt hat er in seinem Archiv gestöbert, daraus entstand ein Bändchen mit 93 Fotos. Die Schwerpunkte seiner Auswahl sind dreigeteilt: Blutke wählte Motive aus, in denen die Aufbruchstimmung in der Stadt in diesen Jahren deutlich wird, beispielsweise beim Bau des Zentralstadions. Zum anderen gilt seine Liebe eindeutig dem Porträtfoto. Die Palette reicht von einer Kommilitonin aus Jordanien, über Rektor Georg Mayer bis zu Kohlekumpels aus dem Tagebau Espenhain. Hinzu kommen Situationsstudien, im Winter Wartende an der Bushaltestelle, Sonnenbadende im Clara-Zetkin-Park. Schade, dass bei vielen spannenden Momenten seiner Studenzeit die Kamera offensichtlich nicht dabei war, sein Text am Ende des

Buches lässt diese Vermutung zu. Alles in allem ein interessantes Stück Zeitgeist, nicht mehr und nicht weniger.

Anschauenswert vor allem für jene, die die Zeit bewusst miterlebten, ob als Leipziger oder Gäste der Stadt. Um andere Leserschichten zu erreichen, fehlen leider Informationen zur Einordnung. Das schaffen auch die persönlichen Erinnerungen von Günter Blutke auf wenigen Seiten nicht. Die höchst knappen Bildunterschriften verstärken diesen Eindruck. In vielen von ihnen steckt sogar ein Stück ungewollter Ironie, weil die Bilder aussagestark genug sind. Auch wenn es abgedroschen klingt, der Satz, dass ein Bild mehr als 1000 Worte sagt, bestätigte sich wieder einmal. Und bei gründlichem Korrekturlesen wären auch einige Fehler noch zu eliminieren gewesen, der auffälligste auf Seite 19, die Verbindungsstraße zwischen Hauptbahnhof und Richard-Wagner-Platz war auch in den 1950er Jahren schon der Tröndlinring.

• Manfred Thomas

Günter Blutke, Leipzig – Fotografien 1956 bis 1959, Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale), 79 Seiten, 12,95 Euro.



»Stephan Jantzen. Die Flut«

LIVE KONZERT des Van-Sander-Projektes, Rostock

Freitag, 15. März, 20 Uhr im »Stein« am Bayrischen Bahnhof, Leipzig, Windmühlenstraße 37

Marxistischer Philosoph in Sozialistischer Opposition

Ein Buch über Wolfgang Harich

Wolfgang Harich, dessen Reformkonzepte von 1956 weit über die anderer Intellektueller jener Zeit hinaus ragte, gilt auch im historischen Rückblick als der bedeutendste Vertreter der intellektuellen sozialistischen Opposition in der DDR. Bereits von 1951 bis 1954 als Dozent für Philosophiegeschichte an der Humboldt Universität Berlin tätig, verfasste er 1952 eine an Fred Oelßner gerichtete »Hegel Denkschrift«. Harich wird Mitherausgeber und Chefredakteur der Deutschen Zeitschrift für Philosophie, zugleich stellv. Chefredakteur des Aufbau-Verlags und 1954 dessen festangestellter Cheflektor. Seine leidenschaftlich vertretene progressive Wertung und Interpretation Hegels - »Ich lasse mir auf Hegel nicht scheißen!« - und die klassische deutsche Philosophie generell, die sich im krassen Gegensatz zur sowjetischen Auffassung befindet, löst eine breite Debatte aus. Ihm jedoch wird der »Gegensatz zu Stalin« und eine »Überheblichkeit gegenüber der Sowjetunion« vorgeworfen, die zu einer Parteistrafe führen. Mit seinen Monographien »Zur Kritik der revolutionären Ungeduld« und »Kommunismus ohne Wachstum« etabliert sich Harich umfassend als Philosoph. Als sich Mitte der 1980er Jahre abzeichnete, dass Nietzsches Philosophie in der DDR wieder hoffähig gemacht werden soll, versuchte er mit aller Energie, dies zu verhindern.

Gekennzeichnet von dramatischen Ereignissen markierte das Jahr 1956 eine historische Zäsur. Auf seine Initiative und auf die von Ernst Bloch und Georg Klaus findet in Berlin im März 1956 die hochkarätig besetzte Konferenz »Das Problem der Freiheit im Lichte des Wissenschaftlichen Sozialismus« statt, die darauf zielt, nach dem XX. Parteitag der KPdSU eine philosophische Neubestimmung der internationalen Lage in Gang zu bringen. Seine Denkschrift »Studien zur weltgeschichtlichen Situation« (1956), bekannt als »Memorandum für Botschafter Puschkin«, wandte sich dagegen, den Stalinismus auf den Personenkult einzuengen. »Der Stalinismus«, erklärte er, »ist vielmehr ein ganzes System der Verzerrungen der marxistischen Theorie und Praxis«, womit er weit über die Aussagen des XX. Parteitages der KPdSU und die Erklärungen der SED hinausging. Im November 1956 entwirft er die »Plattform für einen besonderen deutschen Weg zum Sozialismus«, die erst 1993 der Öffentlichkeit bekannt wird. Letztere war auf die tiefgreifende Entstalinisierung der DDR und die Schaffung von Voraus-

setzungen für die »Wiedervereinigung Deutschlands«, sie hatte für ihn absolute Priorität, »auf der Grundlage der Demokratie, des Sozialismus und der nationalen Souveränität« gerichtet.

Den Beitritt der DDR zur BRD sieht er äußerst kritisch. Nach einem kurzzeitigen Engagement für die Gründung einer ostdeutschen Partei, wird er schließlich Mitglied der PDS. Als Antwort auf die von Reiner Eppelmann geleitete EK des Bundestages hatte er bereits zuvor die AEK gegründet.

1997 legte Siegfried Prokop im Karl Dietz Verlag Berlin unter dem Titel »Ich bin zu früh geboren« die verdienstvolle Harich-Biographie vor, die auf große Aufmerksamkeit stieß, viel Zustimmung, aber auch Kritik erfuhr. Danach erschien von ihm 2006 im Kai Homilius Verlag »1956 – DDR am Scheideweg. Opposition und neue Konzepte der Intelligenz«. 2007 folgte dann von Anne Harich im Verlag Das Neue Berlin »Wenn ich das gewusst hätte. Erinnerungen an Wolfgang Harich«.

All das in Betracht ziehend, gewinnt eine aktuelle Publikation die Aufmerksamkeit, die sich der politischen Philosophie Wolfgang Harichs zuwendet, gleichwohl beachtend, dass innerhalb der Harich-Forschung ein Disput darüber geführt wird, ob Harich »als Philosoph wahrgenommen und interpretiert werden dürfe / müsse / könne«. Dem vorliegenden Band liegt die Überzeugung zu Grunde, »dass Harichs Werk ein Beitrag zur marxistischen Philosophie des 20. Jahrhunderts ist - und zwar ein überaus ernst zu nehmender und schwergewichtiger«.

Die thematische Einführung, verfasst von Andreas Heyer, behandelt Harichs Staatsbegriff und sein Demokratiekonzept. Für Harich war der Staat die zentrale Instanz politischer Entscheidungen, weshalb er die These des »absterbenden Staates« zurückwies. Auch der zukünftige Kommunismus werde nicht ohne Staat und Institutionen auskommen, da es nicht möglich sei, dass die Menschen ihr Verhalten derart habitualisieren, dass der Staat als Garant einer festen Ordnung obsolet werde. Direkt-demokratische Elemente waren für Harich ein Korrektiv, das nicht für sich selbst steht, sondern den Aktionsradius des mündigen Staatsbürgers innerhalb des Staates anzeigt. Daher war der zentrale Vorwurf, den Harich gegenüber dem Anarchismus geltend machte, dessen Gegnerschaft zum Staat, egal, ob es sich um einen kapitalistischen oder sozialistischen Staat handle. Somit sei die Anarchie, die demzufolge die Demokratie und den Parlamentarismus ablehnt, zur Politik nicht fähig. Ohne

Staatsbegriff und Staatsverständnis könne Politik nicht gedacht werden.

Prokops Rede, die er aus Anlass des zweiten Todestages von Harich am 15. März 1997 hielt, geht thesenartig auf die von Harich selbst gezogene Lebensbilanz »Ich bin zu früh geboren« ein. Prokop schreibt, auf Harichs »demokratisch-sozialistische Programmatik für ein einheitliches Deutschland« verweisend: »Mit 32 Jahren trat Harich gegen den autoritären Sozialismus an, weil er schon damals spürte, dass dieser scheitern werde; er wusste das immerhin zehn Jahre vor dem Jalta-Memorandum Palmiro Togliatti und zehn Jahre vor den politischen Schriften Robert Havemanns Harich war erstaunlich weitblickend. Jedenfalls machte sein oppositionelles Denken den Kern der antistalinistischen Opposition der DDR aus.«

Das Spannungsfeld Bahro-Harich-Havemann, das eine komplizierte Geschichte für sich ist, behandelt Alexander Amberg. Harich, der sich auch nach seiner Haftentlassung als Kommunist verstand, grenzte sich bewusst ab von Dissidenten wie Havemann, den er »aus philosophischen Gründen nie gemocht« hätte, oder Andrej Sacharow und distanzierte sich von reformkommunistischen Ansätzen. Seine Haltung gegenüber Bahro ist widersprüchlich. Abschätzigen Bewertungen stehen würdige Einschätzungen gegenüber. Als Bahro inhaftiert war, war von Harich zu lesen: »Ich wünsche, dass dieser hochbegabte, viel belesene und fruchtbar denkende Mensch bald wieder die Freiheit genießt.« Seine große kritische Distanz zu wesentlichen theoretischen Problemen werde er ihm erst dann sagen, »wenn er sich als freier Mensch dazu in einer Gegenkritik äußern kann«.

Mit dem Konflikt zwischen Fritz Erpenbeck und Harich um Brechts Theater befasst sich ein weiterer Beitrag von Andreas Heyer. Während Erpenbeck hohe Ehrungen erfuhr, wurde Harich am 29. November 1956 als Leiter der angeblich »konterrevolutionären Gruppe Harich« verhaftet und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen er acht Jahre in Bautzen verbringt. Brechts Tod hatte, wie Hans Mayer rückbetrachtend schrieb, erst den Weg für die Anklage gegen Harich freigemacht. »Brecht war zur Unzeit gestorben. Drei Monate später begann ... die massive Repression.



Wolfgang Harich 1956 in Weimar
(Foto: Bundesarchiv)

Schluss mit dem Tauwetter, Haft und Lebensgefahr für Lukacs, für Janka, für Harich, viele andere.«

Den Schlusspunkt setzt Siegfried Prokop - er hatte im September 1992 das »Ostdeutsche Geschichtsforum« gegründet - mit »Wolfgang Harich und die Alternative Enquete-Kommission« (AEK). Harich hatte am 11. Juli 1992 auf einem Treffen ostdeutscher Verbände vorgeschlagen, eine AEK zu gründen, da die antikommunistische Verfälschung der deutschen Zeitgeschichte ein Wegbereiter der westdeutschen Anschlusspolitik sei. Am 19. Oktober 1992 war schließlich ein Konsens hinsichtlich der programmatischen Ausrichtung der AEK gefunden. Harich hielt es nicht für richtig, etwas untersuchen zu wollen, dessen Ergebnis schon politisch vorgegeben war. Es ging ihm um eine historisch-kritische Betrachtung der ganzen deutschen Zeitgeschichte, um ihren tatsächlichen Verlauf und damit um eine kritische Begleitung der Bundestagskommission. Harich gelang es zu erreichen, dass in diesem Sinne bald 28 Arbeitsgruppen der AEK tätig waren. Doch schwer erkrankt, musste er am 20. September 1994 den Vorsitz der AEK niederlegen, der zunächst von Jutta Petersdorf und danach von Gerhard Fischer wahrgenommen wurde. Mit einer detaillierten Chronologischen Bibliografie zu Wolfgang Harich und die AEK 1992-1995 - am 15. März 1995 verstarb Harich - schließt Prokop seine Untersuchung ab.

Die informative und anregende Publikation trägt dazu bei, sich mit der in der DDR formierenden intellektuellen sozialistischen Opposition gründlicher zu befassen.

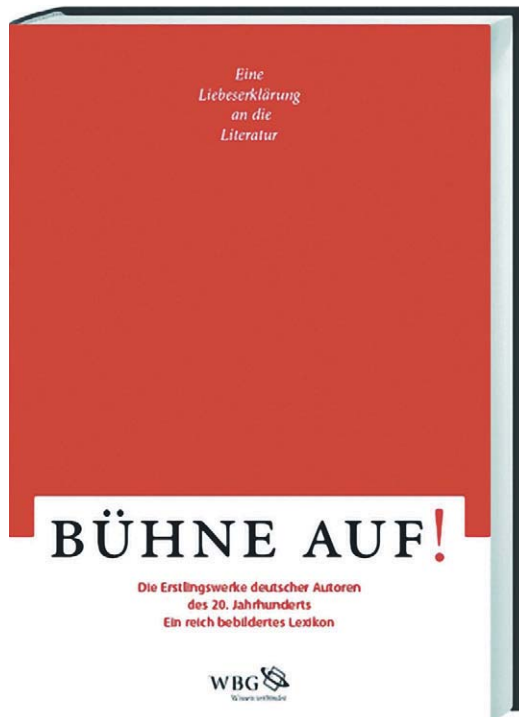
• Kurt Schneider

Andreas Heyer (Hrsg.): Wolfgang Harichs politische Philosophie. Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2012, 87 Seiten, 54,80 Euro.

So wie sich Bauherren in früheren Zeiten symbolträchtig einen Schlussstein setzen ließen, der das vollbrachte Werk krönen sollte, haben sich Elmar und Michael Faber mit einem an Größe und Gewicht einmaligen Opus im Umfang von 526 Seiten einen Gedenkstein gesetzt und damit in einem weiteren Sinn fortgebaut, womit ihr Verlag das Fundament legt, als er mit seinen »Graphischen Büchern« an die Öffentlichkeit trat. Nun sind es »225 Erstlingswerke« deutscher Autoren des 20. Jahrhunderts geworden, die der Verlag als ein »solitäres Nachschlagewerk« dem »gebildeten Bürger« an die Hand gibt und damit Zugänge zur Literatur des 20. Jahrhunderts ermöglicht, wie man sie in keiner Literaturgeschichte findet, deren Verfasser in der Regel auf jenes Beiwerk verzichten müssen, das in diesem alphabetisch geordneten Lexikon zum Dreh- und Angelpunkt literarischer Werkgeschichte avancierte. Darin unterscheidet es sich auch von den im Aufbau- und im Suhrkamp Verlag in den Jahren zuvor erschienenen Sammelbänden, in denen die Schriftsteller selbst Auskunft darüber geben, wie ihre ersten Bücher in die Welt kamen.

Anders als diese Schriftsteller, die sich je nach Temperament zu ihrem Start in die Literatur auslassen durften (meist auf mehreren Seiten), sind den Artikelschreibern von »Bühne auf!« disziplinierende Grenzen sowohl vom Umfang her als auch der Schreibweise nach gesetzt. Sie müssen sich kurz fassen und dennoch viel mitteilen. Denn ihr Arbeitsfeld als selbst praktizierende Verleger oder Literaturhistoriker mit dem Spezialgebiet Verlagsgeschichte ist zumindest im Kopfteil jedes Artikels übereinstimmend festgelegt und umfasst neben den persönlichen Daten der mit Ilse Aichinger beginnenden Namensliste auch die verlagsgeschichtlichen: Ort und Zeit der Veröffentlichung, Verlag und Seitenzahl, Auflagenhöhe und Papiersorte.

Was danach folgt ist gleichsam die Story dazu und bietet den Artikelschreibern hinreichend Muße zu verlebendigen, was die Kopfdaten allein nicht hergeben. Und erst jetzt können Vater und Sohn Faber und vor allem der vielfach beteiligte Carsten Wurm zeigen, was sie wissen und können, ohne dabei die faktische Bodenhaftung zu verlieren. Dafür ist schon deshalb gesorgt, weil sie dabei Literaturhistoriker wie auch Verlagsgeschichtler zugleich sein müssen und sich dennoch erlauben dürfen, gelegentlich mit Mitteilungen zu Werk und Person aufzuwarten, die das Ganze anekdotisch würzen. Dabei können die Mitarbeiter dieses Lexikons allein schon durch die oft nicht erwartete Präsentation eines Erstdrucks überraschen, von dem nur die wenigsten heutigen Leser noch etwas wissen. Nicht zuletzt deshalb, weil die Verfasser manch eines dieser Bücher nicht mehr daran erinnern werden wollten und manchmal auch dafür sorgten, dass sie zumindest bibliographisch entsorgt wurden. Das ist in vielen Fällen allein schon deshalb verständlich, weil nicht wenige junge Auto-



Ein neues Lexikon!

ren sich gedruckt sehen wollten, meist mit ihren Gedichten, obwohl ihnen das literarische Vermögen noch fehlte (nicht so sehr der elterliche Druckkostenzuschuss). Meist ist es mit der Zeit gewachsene selbstkritische Einsicht gewesen, die z. B. Christa Wolf zu ihrer Anfang der sechziger Jahre geschriebenen »Moskauer Novelle« auf Distanz brachten. Dieser Makel haftet ebenso den Erstlingen von Sarah und Rainer Kirsch, Reiner Kunze und Adolf Endler an, die – wie in jedem anderen Artikel auch – mit dem im Farbdruck wiedergegebenen Titelblättern ihrer politischen und literarischen Anfänge erinnert werden. Womit auch die Buchgestalter ihre Handschrift noch einmal vorweisen dürfen, über die die Artikelschreiber ebenfalls fachkundig urteilen. Dazu kommen am Schluss jeweils Hinweise auf Publikationen, die aus der Feder anderer Autoren in Büchern verschiedener Art dem Leser das Wissen von Ilse Aichinger bis Stefan Zweig schaffen, aus dem die Artikelschreiber ebenfalls geschöpft haben. Ab und an können sich Bibliophile sogar Auskunft darüber einholen, was auf dem Antiquariatsmarkt für einen begehrten Erstling gezahlt werden muss.

Was ein potentieller Käufer dabei zu sehen bekäme, würde ihm eines dieser selten gewordenen Exemplare angeboten, hat er nur schon vor Augen wie alle. Die Leser auch, die dieses Lexikon benutzen. Denn die Herausgeber beglücken sie mit einem

haptischen Erlebnis der besonderen Art, indem sie ein farbliches Abbild der Coverseite im Kleinformat ihren Texten beigaben, das auch in diesem Punkt dem verlegerischen Schlussstein zu singulären Ansehen verhilft.

Während es den Artikelschreibern gelang, sich auf eine jargonfreie Schreibweise zu verständigen – also nicht nur Begriffe und Halbsätze zu reihen wie in den meisten Lexika –, differieren die Artikel in ihren Umfängen: einigen mit ausschweifender Darstellung und Detailfülle stehen solche mit verkürzender Absicht gegenüber. Das lässt die Frage aufkommen, ob sich dahinter – gewollt oder ungewollt – eine den Literaturhistoriker auf den Plan rufende Intention verbirgt, Sympathie oder gar Wertsetzung anzuzeigen.

Dieser Eindruck entsteht z. B., wenn man die im Kapitel K versammelten Texte zum Erstlingswerk von Wulf Kirsten und Hermann Kant liest, worin dem Lyriker mit seinem »Poesie-Album« durchaus zutreffend bescheinigt wird, schon in diesen wenigen Gedichten auf das für diesen Dichter bestimmende literarische Niveau gelangt zu sein, während die Titelgeschichte »Ein bißchen Südsee« in Kants erstem Erzählband wie eine Petitesse behandelt wird, obwohl in diesem Band Texte zu finden sind, die vorausweisend »Die Aula« oder gar schon den »Aufenthalt« ankündigen. Und beide Autoren obendrein manch eine Gemeinsamkeit ihres vorliterarischen Werdegangs aufzuweisen haben, weil sie von »unten« kommen und die ABF besucht haben.

Obwohl dieses Lexikon mit 225 Autoren schon auf ein Maximum angelegt ist, kann nicht unbemerkt bleiben, dass darin namhaften österreichischen und schweizerischen Autoren Einlass gewährt wurde, nicht weniger bekannte deutsche Namen aber fehlen: zwischen M wie Morgner und W wie Wolf die dritte Romanautorin der DDR-Literatur, deren Name mit R wie Reimann beginnt (auch von den Leipzigern mit diesem Namen ist nur der Ältere präsent). Beim Buchstaben S wiederum wäre auf den Namen Ina Seidel zugunsten von dem Eva Strittmatters verzichtbar gewesen. Die Liste könnte von Apitz bis Weiskopf fortgesetzt werden (einige Leipziger eingeschlossen).

Doch nicht solche Desiderata sind diesem großartigen Buch vorzuwerfen, es ist der Preis, der wohl vorerst nur Liebhaber in die Geldbörse greifen lassen wird.

• Klaus Schuhmann

Bühne auf! Erstlingswerke deutscher Autoren des 20. Jahrhunderts. Ein bebildertes Lexikon. Herausgegeben von Elmar Faber und Carsten Wurm. Unter Mitarbeit von Michael Faber, Ulrich Faure, Cornelia Heinrich, Daniel Jurisch, Aron Koban und Tina Stöckemann. Faber & Faber in Leipzig 2012, 526 Seiten, 148 Euro.

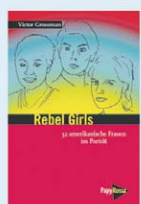
PapyRossa Verlag – Halle 5, F304



Alexander Bahar / Wilfried Kugel:
Der Reichstagsbrand
Geschichte einer Provokation
360 Seiten | 17,90 Euro

Wer hat 1933 den Reichstag angezündet? Die Autoren widerlegen die Legende einer Alleintäterschaft des Holländers van der Lubbe und entlarven Hermann Göring als Anstifter. Und sie zeigen, wozu die Nazis diese Provokation inszenierten.

Lesung & Diskussion
Samstag, 16.3., 17 Uhr
Forum Halle 5, A211



Victor Grossman:
Rebel Girls – 34 amerikanische Frauen im Porträt
251 Seiten | 15,90 Euro

Von der Kolonialzeit bis in die Gegenwart: Frauen, die in den großen Kämpfen um Selbstbestimmung, Gleichberechtigung und Frieden eine Rolle spielen. Neben Jane Fonda, Angela Davis oder Billie Holiday auch weniger Bekannte wie Elizabeth Gurley Flynn, die dem Buch den Titel gab.

Lesung & Diskussion
Sonntag, 17.3., 14 Uhr
Forum Halle 5, A211

Verlag 8. Mai
»junge welt«
Halle 5 / Stand F 302

Neues Deutschland
Druckerei und Verlag
»nd«
Halle 5 / Stand D 402

Lesungen auf der Messe – Informationen unter www.papyrossa.de

Der Erzähler aus der Hölle von Kolyma

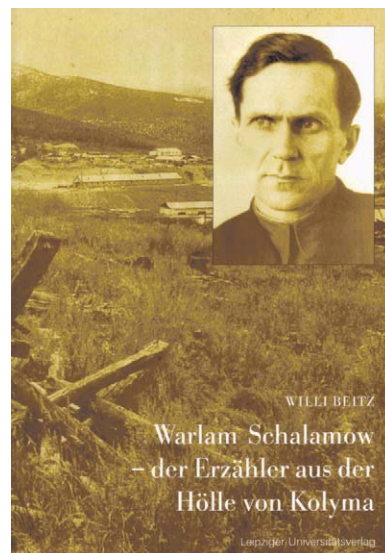
Zur Leipziger Buchmesse 2009 rezensierte Leipzigs Neue das preisgekrönte Buch »Terror und Traum. Moskau 1937« des Frankfurter Osteuropahistorikers Karl Schlögel (LN 2/09) über den unglaublichen »normalen« Stalinismus in der Sowjetunion. Die Buchmesse 2013 soll Anlass sein, auf ein vom Umfang her wesentlich schmaleres, aber nichtsdestoweniger genau so gewichtiges Büchlein des Leipziger Slawisten Willi Beitz über den bei uns noch weithin unbekanntem russischen Schriftsteller Warlam Schalamow (1907-1982) hinzuweisen. Dieser, im nordwestlichen Wologda in der Familie eines orthodoxen Geistlichen geboren, wählte beruflich die juristische Laufbahn und kam frühzeitig mit der Welt der modernen russischen Kunst des frühen 20. Jahrhunderts in Berührung. Aufgrund sinnloser Anschuldigungen musste er in Sowjetrußland wegen seiner unangepassten und aufässigen Haltung insgesamt 17 Jahre seines Lebens als eine Art »ewiger Häftling« und als billige Arbeitskraft in den furchtbaren Lagern des GULag im nordostsibirischen Gebiet Kolyma mit seinen reichen Gold- und Zinnvorhaben verbringen. Was bei Schlögel Gegenstand umfassender und tiefgründiger Analyse eines deformierten sozialistischen Systems ist, die zeigt, wie sich visionäre Träume und Hoffnungen auf eine bessere Zukunft in ein unmenschliches Regime voller Willkür verwandeln, wird bei Beitz an einem persönlichen Schicksal manifest gemacht. Die Überlebenschancen der Häftlinge bei einem sechzehnständigen Arbeitstag und völlig unzureichender Versorgung sind gering; Schalamow aber überlebt diese Hölle und schreibt sich später seine Erlebnisse von der Seele. In der Folge entwickelt er sich zu einem Autor von literarischen Rang, der sich nicht damit begnügt, die individuellen Leiden eines Opfers zu schildern, sondern, wie Beitz schreibt, »die erlebten Verbrechen seines Jahrhunderts« zum Gegenstand seiner Prosa zu machen. Die Lebenserwartungen in den Gefängnissen des vorrevolutionären Russlands waren ganz offensichtlich höher als in einer sich human gebenden Gesellschaftsordnung, die sich »realer Sozialismus« nannte. Beitz macht

voller innerer Betroffenheit deutlich, dass und wie Schalamow den Terror des Lageralltags in äußerst extremen Formen erleben musste. Der Stil des Schriftstellers ist darum karg, zielt nicht auf tönende »Entlarvung« und Anklage, sondern auf die pure Darstellung dessen, was der Autor als Individuum erlebt und wie er das überlebt hat. Das verfehlt seine Wirkung auf den Leser nicht. Vier Bände mit 140, oft nur wenige Seiten umfassenden Erzählungen liegen inzwischen in Deutsch vor. Als Leipziger wird man auch einen kleinen Essay über die hier gut bekannte Schriftstellerin Trude Richter genauer lesen, die die Jahre 1936-1953 ebenfalls in den Kolyma-Lagern verbringen musste.

Um dem Leser den Zugang zu diesem durchaus schwierig zu rezipierenden Autor zu erleichtern, bietet Beitz zusätzlich zu seiner Interpretation einige Schalamow-Texte, eine weiterführende Literaturliste und ein Personenverzeichnis. Hervorzuheben ist die Umschlaggestaltung von Daniel Neuhaus. Schalamow lesen tut weh, man kann es nicht anders sagen, aber die Lektüre lohnt sich.

• **Erhard Hexelschneider**

Willi Beitz: Warlam Schalamow – der Erzähler aus der Hölle von Kolyma. Leipziger Universitätsverlag GmbH 2012. Herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, 80 Seiten, 10 Euro.



Ein Verbrecher in künstlichen Welten

HITLER. Sechs Buchstaben genügen und sofort ist man, quer durch alle Generationen, in einem wissenschaftlichen oder emotionalen, manchmal lächerlichen auch irrationalen Spannungsfeld, seit Jahrzehnten.

Bedarf es da noch eines Beweises? Kaum. Die ARD und Frank Plasberg debattierten erst kürzlich u.a. mit solchen »Experten«, wie dem Comedian Oliver Pocher, über den offenbar Untoten im Fernsehprogramm.

»Eine Analyse zur Formung Kollektiver Erinnerung«, nennt Yael Ben Moshe, Stipendiatin der Friedrich-Ebert-Stiftung, ihre wissenschaftliche Untersuchung, die im Universitätsverlag Leipzig erschienen ist. Es geht darin um die Darstellung Hitlers in deutschen und amerikanischen Spielfilmen zwischen 1945 und 2009.

14 Produktionen hat Yael Ben Moshe für ihre Untersuchung aus dem Archiv geholt. Dazu gehören: Operation Walküre (2008), Der Untergang (2004), Es geschah am 20. Juli (1955), Ernst Thälmann – Führer seiner Klasse (1955).

Die inhaltlichen Einzelanalysen sind interessant, auch für denjenigen, der die Produktionen nicht kennt. Die Untersuchungsliste umfasst elf Punkte: 1. der Filmtitel, 2. die Erzählung des Films, 3. der Konflikt des Films, 4. die technische und filmische Inszenierung der Person Hitlers, 5. die charakteristischen Eigenschaften der Figur, 6. das Beziehungsgeflecht zwischen Hitler und den anderen Akteuren, 7. die Funktion der Opfer im Film, 8. die Funktion des Filmendes, 9. die Darsteller Hitlers, 10. der Regisseur sowie letztlich die Filmkritiken.

Im Vergleich der Einzelanalysen lassen sich die unterschiedlichen Akzentuierungen der Hitler-Kino-Darstellungen und ihrer Botschaften anschaulich deuten. Das setzt aber ein gesteigertes Interesse des Lesers voraus, da sich Texte und Analysen nicht immer sofort erschließen.

Zu stellen ist ganz allgemein und bei dem »Hitler-Boom« – es gibt nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland bis heute keinen Tag, an dem er nicht in irgendeiner Weise medial Erwähnung findet – die Frage: Was entdecken und suchen die unterschiedlichen Generationen in dem Mann, die sich inzwischen auf Hochglanzmagazine, Fernsehuntersuchun-

gen und alte Nazifilme stürzen? Da liegt die Antwort nicht auf der Hand. Die Antworten, die die Autorin neben der Filmanalyse mit Interviewpartnern im Schlussteil des Buches findet, können da Hilfe und Wegweiser sein. Alles in allem, ein lesens- und diskussionswertes Buch.

Abschließend noch eine filmische Randnotiz meinerseits, die ins Jahr 1964, in die DDR, führt. Beim Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmfestival bekam Paul Rothas »Das Leben von Adolf Hitler« eine »Silberne Taube«. Die Arbeit entstand mit dem Institut für Zeitgeschichte München und wurde in etlichen Kopien für die Filmtheater in der DDR lizenziert. Dazu ein vierseitiges Filmprogramm in der damals üblichen hohen Auflage mit A. H. als Titelbild. Der Film fand ein unterschiedliches Publikum, das Programmheft wurde größtenteils geschreddert und nicht verkauft. Grund: Hitlers Konterfei auf dem Titel sollte nicht zehntausendfach in der DDR im A4-Format gedruckt werden. Fast 50 Jahre ist das nun her. Beweist aber, dass es neben dem Spielfilm, damals ein noch wichtigeres Medium als heute, andere »Begegnungen« mit Hitler gab ... und bis heute gibt.

• **Michael Zock**

Yael Ben Moshe: Hitler konstruieren. Leipziger Universitätsverlag 2012, 291 Seiten, 32 Euro.



Donnerstag, 14. März 20 Uhr / Lesung und Gespräch

Srecko Horvat: »Nach dem Ende der Geschichte. Vom Arabischen Frühling zur Occupy Bewegung«

Moderation: Karl-Heinz Dellwo, Laika Verlag / Kunsthalle der Sparkasse Leipzig, Otto-Schill-Str. 4 a



Soviel Marx wie noch nie

Für unverdrossene Leser des bärtigen Welterklärers aus Trier mehrten sich neuerdings erfreuliche Nachrichten. Zunächst überraschte die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt mit der Ankündigung einer sechsbändigen Ausgabe der Werke und Schriften von Karl Marx.* Wie unschwer zu erkennen ist, handelt es sich dabei um einen Nachdruck der bereits in den 1960er Jahren im Stuttgarter Cotta Verlag erschienenen Textsammlung. Die von Hans-Joachim Lieber in Zusammenarbeit mit Peter Fürth und Benedikt Kautsky herausgegebene Edition hatte seinerzeit auch deshalb beträchtliche Beachtung gefunden, weil sie neben den in der östlichen Hemisphäre zunächst nicht sonderlich gelittenen Marx'schen Frühschriften auch Texte präsentiert, die, wie beispielsweise die »Enthüllungen zur Geschichte der Geheimdiplomatie im 18. Jahrhundert«, nicht nur von Moskauer Diskurspolizisten noch jahrzehntlang tabuisiert werden sollten. Der Verlag Lambert Schneider präsentiert den verdienstvollen Neudruck im roten Schmuckschuber. Das lesenswerte Vorwort des Bremer Wirtschaftswissenschaftlers Wolfram Elsner liefert originelle Argumente »Zur Aktualität, Relevanz und Brisanz des Marx'schen Werkes in der Systemkrise des Finanzkapitalismus«.

Unlängst löste die Nachricht, dass Wissenschaftler der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mit japanischen und russischen Partnern in jahrzehntelanger Forschungsarbeit nunmehr alle von Marx für das »Kapital« hinterlassenen Manuskripte für die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) penibel transkribiert und nach modernen philologischen Prinzipien ediert haben, anerkennende Worte in der Fachwelt und ein verhaltenes Blätterrauschen in den Feuilletons aus. Die MEGA setze die Formulierungsparti-

turen der schwer entzifferbaren Manuskripte mit ihren zahllosen Autorkorrekturen adäquat um, wusste beispielsweise Barbara Sichtermann im Berliner »Tagesspiegel« zu rühmen. So würde ein Marx sichtbar, der sich stets selbst infrage stellt. Diese »Entsiegelung« sei ihm die Nachwelt zu ihrem eigenen Vorteil schuldig gewesen. Denn der selbstkritische Marx ist immer noch ein MEGA-Star, den Deutschland jetzt nicht mehr zu suchen braucht.

Da bei anderer Gelegenheit noch ausführlich über die Vollendung der »Kapital«-Abteilung der MEGA zu berichten sein wird, mag an dieser Stelle der Hinweis darauf genügen, dass, deren 15 Bände eingerechnet, insgesamt bereits 59 der auf 114 Bände angelegten historisch-kritischen Ausgabe erschienen sind.

Die Bände der MEGA – seit 1990 werden sie von der politisch unabhängigen Internationalen Marx-Engels-Stiftung Amsterdam (IMES) herausgegeben – liefern die philologischen Grundlagen für moderne Studienausgaben in China, Frankreich, Italien, Japan, Russland, Südkorea und den Vereinigten Staaten und erlauben es, die vielen Lesern seit ihrer Studienzeit vertrauten Marx-Engels-Werke (MEW) schrittweise zu verbessern, zu ergänzen und behutsam zu modernisieren. Für all jene Marx-Freunde, die die legendären blauen Bände noch nicht entsorgt haben, könnte es deshalb von einigem Interesse sein, dass sich der Berliner Karl-Dietz-Verlag seit Jahr und Tag darum bemüht, so weit dies überhaupt möglich ist, ihre Geburtsmängel zu beheben und der unvermeidbar eingetretenen wissenschaftlichen »Alterung« durch Adaption des für eine Studienausgabe angemessenen Forschungsertrages der MEGA entgegenzuwirken.

In der Anordnung und Kommentie-

rung folgten die von 1957 bis 1968 in 39 MEW-Bänden dargebotenen Texte bekanntlich der zweiten sowjetischen Ausgabe der Werke von Marx und Engels (Socinenija). Wie eingangs bereits angedeutet wurde, führte das kurioserweise dazu, dass Marxens berühmten »Ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844« der legitime Veröffentlichungsort im Band I verweigert wurde. Sie wären, so lautete allzu lange das scheinheilige Verdikt marxistischer-leninistischer Deutung, nur für einen kleineren Kreis von Fachleuten von Interesse. Außerdem handele es sich um »einige vom idealistischen, linkshegelianischen Standpunkt aus verfaßte Frühschriften«. Obwohl die fehlenden Texte dann 1968 endlich in einem Ergänzungsband vorlagen, mussten noch Jahrzehnte vergehen, bis dieser Geburtsmangel durch die im vergangenen Jahr veröffentlichte Neubearbeitung als nunmehriger Band 40** vollständig behoben werden konnte. Ohne die Kompetenz und den Enthusiasmus eines couragierten Verlegers und ausgewiesener Marxphilologen wäre dies mißlungen. Deshalb gebührt Jörn Schütrumpf, Rolf Hecker, Richard Sperl, Erhard Kienbaum und Manfred Schönce Anerkennung und Respekt sowie der Rosa-Luxemburg Stiftung, die seit mehr als einem Jahrzehnt als fürsorgliche Herausgeberin die benötigten Ressourcen bereitstellt, der Dank aller Leser. So viel Marx war noch nie.

• Daniel Sieben

* Darmstadt 2013, 6 Bände, mit insgesamt 6202 S. WGB-Preis 129 Euro. (Bd. I-II: Frühe Schriften I-II, Bd. III: Politische Schriften und Bd. V-VI: Ökonomische Schriften I-III).

** Karl Marx/Friedrich Engels: Werke. Bd. 40. Hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin 2012, 800 S. 24,90 Euro.



Neoliberalismus bahnt den Weg der neuen Rechten

Herrschende Sachsenpartei heute: CDU

Auf 348 Seiten (ohne Anhang) bemüht sich ein Autorenkollektiv um Erklärungen für das Erstarken der neuen Rechten in Europa. Von der Menge (zu Europa gehört nicht nur die EU) muss das scheitern, von den Schwerpunkten her gelang ein interessantes, lesenswertes Buch.

Fragwürdig dürfte es sein, wenn die Herausgeber warnen, die Linke solle eine Fokussierung auf die Mittelschichten meiden und sich den Interessen der ArbeiterInnenschaft und Unterschichten zuwenden. Arbeiter gibt es immer weniger, sich selbst ausbeutende Angehörige der Mittelschicht aber immer mehr. Die braucht man durchaus als Verbündete.

Herbert Schui verdeutlicht: Der Neoliberalismus ist der Ausgangspunkt rechten Denkens. Deswegen Vordenker Hayek ebenso wie Gauck schwimmen durchaus beim Stichwort Freiheit auf einer ähnlichen Welle. Bei Sven Schönfelder wird zwar ein deutlicher Unterschied zwischen den Rechts-extremen in Ost- und Westeuropa behauptet, aber er wird nicht belegt. Hier wie da handelt es sich um Benachteiligte.

Ein bisschen genauer wünschte man sich eine Ungarn-Analyse. Dass über zwei Drittel der Wähler eine rechtskonservative, nationalistische Weise wählen ist schon schlimm genug, dass es dazu aber noch eine rechte Opposition mit größter Nähe zum historischen Faschismus gibt, findet sich anderswo nicht.

Als das recht aktuelle Buch entstand, war eine rasche Wiederkehr Berlusconi in die italienische Politik kaum zu erwarten. Er werde »mit Sicherheit vollständig von der politischen Bühne abtreten«, heißt es. Inzwischen ist er wieder da. Niemand kann die Gründe überzeugend erklären.

Für ihr Umfeld versucht das Kerstin Köditz. Die sächsische Landtagsabgeordnete zieht Vergleiche derart: In der DDR entschied die herrschende Partei, in Sachsen heute auch – jetzt aber die CDU.

Es wird zwar an verschiedenen Stellen betont, dass Gerichte rechtsradikale Ausschreitungen nicht als neofaschistisch oder ausländerfeindlich einordneten, aber eine Analyse über die Gründe solcher Einschätzungen fehlt. Vielleicht wäre es eine Nachfrage wert, dass gerade die extrem polari-

sierenden Justizvertreter in Sachsen ausnahmslos aus dem Westen kommen. Sie wurden dort sozialisiert, im Allgemeinen in vollkommen durchschnittlichen Familien. Woher kommt die Symbiose zwischen ihnen und den extremen Rechten?

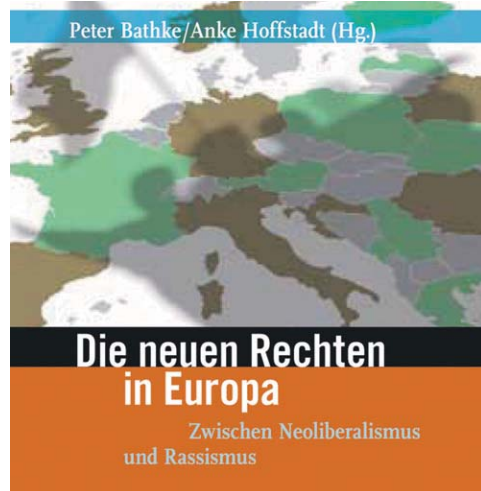
Als Antwort reicht es nicht aus, festzuhalten, dass der Kapitalismus immer mit Gewalt einhergeht.

Etlliche Autoren arbeiten sich an Sarrazin und seinen Thesen ab. Dadurch werden die »Kopftuchmädchen« mehrfach zitiert. Dass europaweit die Anschläge Breiviks in Norwegen weitgehend erst einmal mit dem Spruch bedacht wurden: Der Moslem wars, zeigt, dass bestimmte rechte Denkschablonen bis weit in die Mitte der Bevölkerung reichen.

Ulrich Maurer schließlich verdeutlicht, dass eine Einheitspartei von CDU, SPD, FDP und Grünen weitgehend Politik zugunsten des großen Kapitals betreibt. Viel kann die Linke dagegen nicht tun. Aber Stärkung der Demokratie gehöre ebenso dazu, wie möglichst viele Stimmen aus dem Lager der Nichtwähler zu mobilisieren.

•Tobias Bischoff

Peter Bathke/Anke Hoffstadt (Hg.): *Die neuen Rechten in Europa, Zwischen Neoliberalismus und Rassismus*, PapyRossa, 2013, 18 Euro.



14. März / 12.30 – 13 Uhr
Lesung: Klaus W. Hoffmann
»Der Ritter mit dem roten Band«
Ort: Lesebude 1 / Halle 2, Stand H 204

14. März / 19 Uhr
Lesung: Michael Oertel
»Ich mach' mir Angst«
Eine rabenschwarze und dennoch bitter-süße Gesellschaftssatire! / Ort: Canito

15. März / 20 Uhr
Krimi-Lesung: Heinrich Peuckmann
»See des Schweigens« / Ort: Canito

16. März / 12.30 – 13 Uhr
Krimi-Lesung: Heinrich Peuckmann
»Nach Abpfiff Mord«
Ort: Literaturcafé: Halle 4, Stand B 600

17. März / 14–14.30 Uhr
Lesung: Norbert Marohn
»Röhm. Ein Deutsches Leben«
Die erste Romanbiografie über Aufstieg und Fall des Nationalsozialisten!
Ort: Literaturcafé / Halle 4, Stand B 600
Sie finden uns vom 14. bis 17. März in Halle 2, H 207 und Halle 5, Stand B 211.



Leipziger Buchmesse
14.–17. März 2013

Veranstaltungen des
Karl Dietz Verlages Berlin

14. MÄRZ 2013



13:00–13:30 Uhr
Die Bühne: Halle 5
Mitwirkender: Jörn Schüttrumpf

Angelica Balabanoff
Lenin
oder: Der Zweck heiligt die Mittel

192 Seiten, Klappenbroschur, 22,00 Euro
ISBN 978-3-320-02288-4

15:30–16:00 Uhr | Die Bühne, Halle 5
18:00 Uhr | Rosa-Luxemburg-Stiftung
Sachsen e.V.

Mitwirkender: Holger Politt

Rosa Luxemburg
Nationalitätenfrage und Autonomie

304 Seiten, Klappenbroschur, 24,90 Euro
ISBN 978-3-320-02274-7



15. MÄRZ 2013



13:00–13:30 Uhr | Sach- und Fachbuchforum: Halle 3, Stand H300

Mitwirkender: Wladislaw Hedeler
Moderatorin: Christine Krauss

Wladislaw Hedeler (Hrsg.)
Lenin
oder: Revolution gegen das Kapital

144 Seiten, 8 Abbildungen
Broschur, 9,90 Euro
ISBN 978-3-320-02294-7

14:30–15:00 Uhr
Sachbuchforum: Halle 5, Stand A211
Mitwirkende: Florence Hervé
Moderatorin: Christine Krauss

18:30 Uhr
Kulturfabrik Leipzig, Frauenkultur e.V.
Mitwirkende: Florence Hervé

Florence Hervé (Hrsg.)
Flora Tristan
oder: Der Traum vom feministischen
Sozialismus

144 Seiten, 9 Abbildungen, Broschur
9,90 Euro, ISBN 978-3-320-02293-8



18:00 Uhr
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V.
Mitwirkender: Holger Politt
Moderator: Klaus Kinner

Wolfgang Schröder
Wilhelm Liebknecht
Soldat der Revolution,
Parteilührer, Parlamentarier

Geschichte des Kommunismus und Linksozialismus, Bd. XVIII, 480 Seiten,
49 Abbildungen, Hardcover, 34,90 Euro
ISBN 978-3-320-02289-1



dietz berlin
www.dietzberlin.de

Ein Buch, nach dem man suchen sollte...

Felicia Langer und Leipzig – das ist eine besondere Beziehung. Seit über einem Jahrzehnt kommt sie – meist zu Buchpremiererinnen nach Leipzig: ins Werk II, in die Stadtbibliothek, in den Studentenclub Moritzbastei, sie war im Cafe Puschkin zu hören, aber auch zur Buchmesse stritt sie für die Rechte und die Würde des palästinensischen Volkes, gegen die völkerrechtswidrige Diskriminierungs- und Siedlungspolitik israelischer Regierungen.

Als junge israelische Rechtsanwältin hatte sie für die Häuser, Brunnen, Olivenbäume, gegen Haft und Existenzzerstörung ihrer palästinensischen Mandaten gekämpft, 1990 aber aus Protest und nach Bedrohungen (»Nestbeschmutzerin«) ihre Jerusalemer Kanzlei geschlossen; seither lebt seit 1990 in Tübingen und setzte hier – sie lernte Deutsch – mit umfangreicher Publizistik, mit Vorträgen und Diskussionen ihr Engagement unermüdlich fort. Ihre Bücher vermitteln

ihre besondere Augen- und Zeitgenossenschaft in charakteristischem Stil: Juristische und journalistische Dokumente, wissenschaftliche Analysen, Erfahrungsberichte, Briefe, Gesprächsprotokolle, Erinnerungen werden durch die entschiedene humanistische Parteinahme der Verfasserin unverwechselbar zusammengefügt.

In ihren kürzlich erschienenen »Autobiographischen Notizen« unter dem bezeichnenden Titel »Mit Leib und Seele« beleuchtet sie, im Unterschied zu vorherigen Veröffentlichungen, nicht unmittelbar das Nahost-Geschehen, sondern das sehr konträre Echo auf ihre Schriften und ihr Auftreten vor allem in Deutschland. Ermutigung und Zustimmung aus Öffentlichkeit, Freundeskreisen, Familie einerseits für die Trägerin des Alternativen Friedensnobelpreises, des palästinensischen »Orden of Merits and Excellencies« sowie des (um nur einige Ehrungen zu nennen) Bundesverdienstkreuzes.

Andererseits Angriffe und Verleumdungen – allen voran und geradezu unerhört durch den Publizisten Henry M. Broder in dessen (vollständig veröffentlichten) Mails mit dem Tübinger OB Boris Palmer anlässlich seiner Befürwortung der Bundesverdienstkreuzverleihung. Wir lesen ihre Bitte um Einflussnahme an Barack Obama, sozusagen auf Friedensnobelpreis-Augenhöhe, ihre Aufforderung an die Bundeskanzlerin Angela Merkel, eine kritische Freundschaft zum israelischen Staat, statt der von ihr absolut unbedingten und als »Staatsräson« ausgerufenen zu handhaben. Und die ebenfalls vollständig aufgenommene Rede des Präsidenten Abbas für den Palästina-Antrag als UNO-Vollmitglied am 23. 11. 2011 kann gleichsam wie ein erklärender Kontext verstanden werden für die mutige Verfechterin der Menschenrechte und eines Friedens mit Gerechtigkeit im Nahost.

• **Christel Hartinger**



Gunter Preuß liest in »Galerie Stadtvilla«

Die Akademie für Kunst und Design Mitteldeutschland zeigt in ihrer ersten Ausstellung des Jahres 2013 in der Galerie »Stadtvilla« mit Arbeiten von drei Künstlern aus drei Ländern einen ganz besonderen Blick auf künstlerische Entwicklungen und Prägungen. Die Monotypien von Beate Oggenfuss, die Malerei im Stil des Konstruktivismus von Ria Reuter und die jüngste Stilrichtung Photographie von Jonas Springer repräsentieren drei Kunstrichtungen aus drei Jahrhunderten.

In der Veranstaltungsreihe »Wandelgang« der Akademie für Kunst und Design Mitteldeutschland liest am 20. März im Anschluss an die Führung durch die Ausstellung der Leipziger Schriftsteller Gunter Preuß aus »Pyrrhussiege. Betrachtung und Zwiegespräch«.

»Noch so ein Sieg, und wir sind verloren« – in 18 Texten unterschiedlicher literarischer Gattungen analysiert er als scharfsinniger und kompromissloser Kritiker die Beschaffenheit unserer modernen »Wettbe-

werbsgesellschaft«. Betrachtung und Zwiegespräch sind die Wege, auf denen es ihm gelingt, geistreich unterhaltend »in der Zeit vor- und nachzudenken«, das Verborgene sichtbar zu machen und äußerlich Sichtbares in Frage zu stellen; denn »auf Dauer sind alle Siege, die nicht über das Selbst errungen werden, Pyrrhussiege« ...und so schließt sich der Kreis zu den ausgestellten Werken der drei Künstler und lädt die Gäste zu regen Gesprächen ein.

»Nahhafte Verzweigung« ist das Thema der Arbeiten des Leipziger Fotografen Jonas Springer. Er bricht in seinen Bildern den stark dokumentarischen Charakter der Fotografie auf und zeigt lyrische Elemente, die einen breiten Interpretationsspielraum bieten. In seinen Arbeiten spielt Jonas Springer mit dem digitalen Material, ohne Maltechniken zu imitieren. Er nutzt seine grafischen Kenntnisse, experimentiert mit Fotos, Figuren, Gegenständen und Strukturen, wobei er hemmungslos graphische Stilmittel ausnutzt. Er zeigt mit

Mut, das das Beherrschen moderner Techniken ebenfalls eine tiefe emotionale und soziale künstlerische Ausdrucksmöglichkeit zulässt.

Die Malerin Ria Reuter, USA, dokumentiert in ihren Arbeiten durch kontrastreiche, geometrische und technische Zeichnungen die moderne Erweiterung des Konstruktivismus. Mit Öl- und Acrylbildern, sowohl in kräftigen Farben als auch in Schwarz-Weiß regt die Künstlerin den Betrachter zum Nachdenken über die objektive Realität unseres Daseins an. Harte Formen und farblich eingesetzte Gegensätze bilden den Rahmen für spannende Kompositionen. Durch Hervorhebungen und Einfügen werden neue Sichtfelder erschlossen. Die Erschaffung eigener Realitäten und Dimensionen sind für Ria Reuter das Eindringen in das menschliche Unterbewusstsein. Beat Oggenfuss, Schweiz, ist ein Künstler, der nie ausgetretene Wege verfolgt, sondern stets neue Wege sucht.

• **Marie Scharon**



Foto: ege

Ausstellungsdauer:
noch bis 28 März
Montag bis Freitag
von 10 bis 18 Uhr
Ort: Galerie Stadtvilla,
Leipzig / Lassalle-Straße 22

»Wandelgang«-Führung und
Lesung, 20. März 19 Uhr
Finissage: 27. März 19 Uhr

LAIKA Verlag während der Leipziger Buchmesse

Donnerstag, 14. März, 12 Uhr
Gespräch mit Werner Seppmann und Willi Baer

»Ästhetik der Unterwerfung. Das Beispiel Documenta«
Sachbuchforum Halle 5, Stand A 211

Donnerstag, 14. März, 17.30 Uhr
Lesung und Gespräch Steffen Vogel:
»Europas Revolution von oben. Sparpolitik und
Demokratieabbau in der Eurokrise«
Die Bühne, Halle 5 C 404



Welch fündig-exemplarische dvd-Edition! Zum kürzlichen 85. Geburtstag von DEFA-Regisseur Günter Reisch legte Icestorm (erstmalig) seinen 1973 gedrehten Film »WOLZ. Leben und Verklärung eines deutschen Anarchisten« vor – und ergänzte ihn mit vielerlei vertiefenden Bonus-Materialien. Weimarer Bauhaus-Studenten drehten 2002 über ihren Mentor das Porträt »Nelken für Reisch«. Die DEFA-Stiftung befragte in ihren Zeitzeugengesprächen 2000 Drehbuchautor Günther Rücker auch über seine Arbeit am »WOLZ«. Bereits 1989 schuf Günter Jordan den längeren DEFA-Dokumentarfilm »Max Hölz«, das Urbild des Ignaz Wolz.

Noch heute lebt im Vogtländischen wie im Mansfeldischen Max Hölz fort – als Legende eines Volkstribuns, der nach dem 1. Weltkrieg mit seinem kunterbunten Haufen Gleichgesinnter auf radikal-gewaltsame Weise Gerechtigkeit schaffen wollte, scheiterte, aber nie aufgab. Rücker war es verwehrt, diesen unbändigen Rebellen getreulich zu porträtieren. Doch Hölzsche Wesenszüge und Stationen finden sich im fiktiven Wolz wieder – und so entstand die faszinierende Gestalt eines schillernden, mitreißenden, ungestümen Revolteurs, der aus seiner sozialen Position als schlichter Landarbeitersohn und missbrauchter Soldat heraus nur Rache nehmen möchte an den Gewinnern des Krieges. »Wir zeigen's denen«, lautet sein Schlachtruf. Und so nimmt er es im kühnen Handstreich den Mächtigen und verteilt es unter den Armen. Karl Stulpner und Robin Hood zugleich.

Dem Film ging es ursächlich um eine Auseinandersetzung mit dem Anarchismus der späten sechziger und frühen sechziger Jahre. So sollte er denn zu den Welfestspielen 1973 als DDR-Entgegnung auf diese weltumspannende Strömung uraufgeführt werden. Doch die Dreharbeiten zogen sich hin, so dass er erst Ende Januar 1974 herauskam und sich damit seiner beschränkten Gebrauchswertmission entziehen konnte. Und was sich seinerzeit als künstlerischer Anspruch des »WOLZ« mitteilte, das überzeugt nach wie vor – oder sogar erst recht. Wenn-

gleich die dramaturgische Crux offenbar wird: Hölz/Wolz mussten ihres faszinierenden, aber blindwütigen, da gesellschaftlich folgenlosen Aktionismus entkleidet werden, weswegen Kommunist Ludwig als Gegenspieler und somit Regulativ fungiert. Er repräsentiert die blutjunge, noch unvollkommene KPD als Trupp weitsichtiger, disziplinierter, Marx und Engels höriger Revolutionäre.

Es wären nicht Günther Rücker und Günter Reisch, hätten sie lediglich ein rhetorisches Duell zwischen kurzlebigen Faustrecht und realistischer Strategie bebildert. Ihr Film ist ein brodelndes, furioses, weitgefächertes Zeitbild, gewiß, aber auch und zugleich eine aufwühlende menschliche Tragödie. Wolz, der sich mit dem umstürzlerischen Jetzt begnügt, sich nicht ums so fordernde Danach kümmert (»Ich bin ein Vorkämpfer, kein Nachdenker«), Ludwig, der in eben diesem seinen Weltkriegskameraden einen enthusiastischen, begeisternden Weggefährten weiß und mag, Agnes, die abtrünnige Großbürgerliche, die Ludwig liebt, aber Wolz aus Parteidisziplin im Kerker ehelicht – Zeitläufte und Schicksale bedingen zutiefst einander. So erhebt sich der Film weit, weit über ein bloßes Ideendrama.

Zumal da nicht nur Kameramann Jürgen Brauer mit einer Fülle poetischer, allegorischer, phantastischer Bilder aufwartet und Komponist Karl-Ernst Sasse mit einem von Bläsern intonierten Marsch den von einem bizarren revolutionären Pathos und einem tragikomischen Unterton bestimmten Stil des Films begleitet. Günter Reisch fügte all das zu einer Harmonie, einem Rhythmus, eben zu dem, was Film sein sollte, aber zu selten noch ist – sinnliches Erleben. Und dazu zählt unabdingbar: »WOLZ« ist vor allem ein Film der Schauspieler!!! Der Litauer Regimantas Adomaitis, der Moskauer Stanislaw Lubschin, die Berliner Heidemarie Wenzel – Welch' Dreigestirn an Ausdruckskraft, an Temperament wie Verhaltenheit, an Individualität wie Schönheit. Man kann sich kaum statt sehen ...

• Hans-Dieter Tok

Wagners Erstling »Die Feen«

Der Enthusiasmus, mit dem die Oper Leipzig den vor 75 Jahren (mit 104 Jahren Verspätung) hier erstmals gespielten Bühnenerstling »Die Feen« des 20-jährigen Richard Wagner nun zum 200. Geburtstag des Dichterkomponisten einstudierte und aufführte, weckte große Erwartungen und Begeisterung. Bei allem, was da an kuriosen Wendungen in der Handlungsführung, an manchen kompositorischen Ungelenkigkeiten bekräftelt werden kann: die Musik dieser Oper besitzt eine vielgestaltige Ausdruckskraft, und sie deutet in Klangbereiche des »Holländers«, »Tannhäusers« und »Lohengrins«.

So waren nicht nur die Leipziger gespannt auf diese »Feen«, sondern auch in der Festspielstadt Bayreuth werden vor den Festspielen vom Leipziger Ensemble außerhalb des Festspielhauses aufgeführt.

Der stürmische Beifall, den die Leipziger Premiere auslöste, bleibt vorrangig der Musik Wagners und deren Wiedergabe durch ein insgesamt leistungsstarkes Sängerensemble, dem Chor und dem Gewandhausorchester unter Leitung Ulf Schirmers zu danken. In seinem Gestaltungsdrang und seiner beflügelnden Einsatzfreude übersteigerte der Dirigent am Premierenabend über manche Strecken den Orchesterklang auf Kosten der Sänger und der klanglichen Differenzierung. Auch für die oft nur lautstarken Chorszenen (Einstudierung Alessandro Zuppari) bleiben noch beträchtliche Nuancierungen möglich.

Aus dem Ensemble ragt Christiane Libor als Fee Ada hervor. Sie bewältigt diese die Ansprüche der Beethovenischen Leonore, der Weberschen Euryanthe und Rezia übersteigerte Partie in denkbar beeindruckender Weise. Doch auch die nicht dermaßen geforderten Gegenspielerinnen Viktorija Kaminskaitė als Fee Zemina und Jean Broekhuizen als Farzana besitzen Format, und selbstverständlich Eun Yee You als Schwester Lora des Königs Arindal, der männlichen Hauptpartie. Der dafür verpflichtete Arnold Bezuyen steht zwar die fraglos heikle Partie lautstark durch, aber es fehlt fast jede Differenzierung. Und er ist darstellerisch ein absoluter Versager, bar jedes mimischen und gestischen, schon gar nicht körperlichen Ausdrucks. In weiteren Partien im Gefolge Arindals bewähren sich Detlef Roth, Jennifer Porto, Milcho Borovinov, Guy Mannheim und Roland Schubert.

Es passiert zwar auf den in zwei Etagen gegliederten von André Barbe gestalteten Spielflächen vie-

lerlei. Doch was sich der Regisseur Renaud Douced da alles an Auf und Ab, Hin und Her in farbig ausgeleuchteten Bildern ausgedacht hat, wie er den Chor herum laufen lässt, wirkt weitgehend äußerlich, bringt aber Abwechslung.

Die Mehrheit der Premierenbesucher war damit zufrieden und applaudierte stürmisch.

• Werner Wolf

Nike Wagner und neue Stücke

Als Kontrast vor allem zu Wagners Frühwerken schrieb MDR-Figaro und das MDR-Sinfonieorchester zum 200. Geburtstag einen Kompositionswettbewerb an den Musikhochschulen Mitteldeutschlands aus. Eine Jury mit namhaften Vertretern unter Vorsitz Nike Wagners vergab drei Preise. Im MDR-Studio am Augustusplatz wurden die drei Werke vom MDR-Sinfonieorchester unter Torodd Wigums Leitung aufgeführt.

Alle drei Preise erhielten hier studierende ausländische Kompositionsschüler. Das ist einerseits ein höchst erfreuliches Zeichen für die weltweite Anziehungskraft Wagners, stellt andererseits aber die Frage, wo der einheimische Nachwuchs steht.

Gemeinsam ist den drei Preisträgern die Unbefangenheit, mit der sie sich am Wettbewerb beteiligten. Ihre Werke erweisen sich aber als ausgesprochen verschiedenartig. Das einzige der drei Werke mit einem deutlich erkennbaren Bezug zu Wagner in der harmonischen Klanglichkeit, den Orchesterfarben und organisch eingebundenen Zitaten (Anfang des »Tristan«-Vorspiels und Es-Dur-Akkord-Brechungen aus dem »Rheingold«-Vorspiel) schuf Manuel Burdo, Träger des dritten Preises, mit seinem »Fenster«.

Den ersten Preis erhielt Jinyung Chung. Der Komponist sagte, das Stück solle »Tropfen« abbilden, wie sie in eine Wasserfläche fallen und diese in Bewegung bringen. Durch hartnäckig wiederkehrende Gestalten und das verhältnismäßig rasche Tempo wirkt das Stück im Verhältnis zu den anderen beiden aktiv und zupackend, ermüdet allerdings auf die Dauer durch zunehmende lärmende Gleichförmigkeit.

Den zweiten Preis erhielt Rafael Soto für sein Stück »Kreuzung«. Komplexe, kaum exakt realisierbare Rhythmen und kurze melodische Floskeln führen zu einem durchweg dissonanten Klangbild. Die einzelnen Aktionen summieren sich zu einem großen, tempolosen Klangstrom mit nur wenigen klangfarblichen Differenzierungen.

• - tf

1 / KALENDERBLATT

Vor 140 Jahren geboren: Mathilde Jacob

Rosa Luxemburg, Julian Marchlewski, Franz Mehring, Paul Levi und Leo Jogiches anvertrauten ihr ihre Manuskripte zur Abschrift. Rosa Luxemburg bestellte sie zur Hüterin ihres Nachlasses.

Mathilde Jacob, am 8. März 1873 in Berlin geboren, betrieb seit 1907 im Stadtteil Moabit ein kleines Schreib- und Übersetzungsbüro und war Mitglied der SPD. Im Weltkrieg wurde sie Luxemburgs engste Vertraute. Sie schmuggelte sowohl ihre »Spartakusbriefe« als auch die »Junius«-Broschüre aus dem Gefängnis. Zur Spartakusgruppe gehörend, nahm sie auch am Gründungsparteitag der KPD teil und hatte zunächst die Verantwortung für die Finanzen der Partei übernommen, bevor sie von Juni bis September 1919 verhaftet wurde.

Nach ihrer Entlassung arbeitete sie in Stuttgart an der von Clara Zetkin herausgegebenen Zeitschrift »Kommunistin« mit. Mit Paul Levi eng verbunden, der sich als Bewahrer der Ideen von Rosa Luxemburg eines demokratisch geprägten Sozialismus verstand, teilte sie dessen Ansichten. Die damit einhergehenden innerparteilichen Auseinandersetzungen waren Anlass, dass sie mit Levi 1921 die KPD verließ und über die USPD wieder zur SPD fand. Ab 1922 unterhielt sie weiter ihr Schreibbüro in Berlin.

Als der VII. Parteitag der KPD im August 1921 die Zentrale der Partei beauftragt hatte, alsbald die Schriften Luxemburgs herauszugeben, kam es zu einem Konflikt der Zentrale mit Mathilde Jacob, die diese nicht mehr als Genossin, sondern nunmehr als »Fräulein« bezeichnete, »das durch den Bruch der Parteidisziplin nicht mehr zur Partei gehört«, aber in dessen Händen sich der Nachlass Rosa Luxemburgs befindet. Zum tatsächlichen Grund des Verhaltens ihr gegenüber bemerkte Mathilde Jacob: »Wahrscheinlich, weil ich (für) die Zeitschrift Paul Levis »Unser Weg« verantwortlich zeichne. Ja, ich bekenne mich ganz offen zur Richtung Levi.«

Bis 1933 lebte sie zurückgezogen in der Hauptstadt. Es gelang ihr, in den Jahren der faschistischen Diktatur, einige von und an Luxemburg gerichtete Briefe in die USA zu bringen. Am 28. Juli 1942 wurde Mathilde Jacob, deren Vater Jude war, in das KZ Theresienstadt deportiert, wo sie am 14. April 1943 ums Leben kam.

Ihr Geburtstag, der sich mit dem Internationalen Frauentag jährt, sollte Anlass sein, sich an diese selbstlose und mutige Sozialistin zu erinnern.

• Kurt Schneider

Der am 19. März 1953 im Bundestag ratifizierte Vertrag über die Beziehungen der BRD zu den Drei Mächten (genannt Generalvertrag, auch Deutschlandvertrag) war ein Produkt und Instrument des Kalten Krieges. Die Westmächte und die in Westdeutschland herrschenden Kreise hatten auf der Basis der im März 1947 verkündeten Truman-Doktrin eingangs der fünfziger Jahre die Westorientierung der BRD beschlossen. Von Gewicht war dabei der seit Juni 1950 in Korea geführte verlustreiche Krieg, an dem die USA – wenn auch formell unter UNO-Flagge – als ein Hauptakteur beteiligt waren. Die USA forderten einen eigenständigen westdeutschen Beitrag zur europäischen Sicherheit und beabsichtigten, ein neutralisiertes einheitliches Deutschland gemäß den sowjetischen Vorschlägen vom Frühjahr 1952 zu verhindern.

Eng verbunden mit dem Generalvertrag war das Papier über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft, in die die künftigen westdeutschen Streitkräfte integriert werden sollten. Beide Projekte waren am 26. bzw. 27. Mai 1952 von Adenauer in Bonn bzw. Paris unterzeichnet worden. Die Ratifizierung erfolgte in den USA und Großbritannien 1952. Die Ablehnung derselben durch große Teile der Öffentlichkeit, Streiks und Demonstrationen in zahlreichen Städten verzögerten die Ratifizierung durch die BRD. Diese erfolgte, von Polizeikräften abgeriegelt, in dritter Lesung am 19. März 1953, bezüglich des Generalvertrages mit 225 gegen 165 Stimmen, bezüglich des EVG-Vertrages mit 225 gegen 166 Stimmen, bei jeweils zwei Enthaltungen.

Die Fraktionen von KPD und SPD stimmten dagegen. Die KPD-Vertre-

Frontlinien im Kalten Krieg

ter forderten, die Bemühungen um die Wiedervereinigung durch Verhandlungen zwischen beiden deutschen Staaten und den Abschluss eines Friedensvertrages entsprechend dem sowjetischen Vorschlag vom März 1952 zu beschleunigen. Die SPD-Fraktion unterbreitete ein Programm, ein System der kollektiven Sicherheit zu schaffen und in der Frage der Wiedervereinigung die Initiative nicht den Westmächten zu überlassen.

Mit dem Generalvertrag wurde die Souveränität der BRD verkündet. Dennoch galten Einschränkungen. So behielten sich die Westmächte das »Einspruchsrecht« in allen Fragen vor, die »Deutschland als Ganzes, einschließlich der Wiedervereinigung und einer Friedensvertragsregelung« betrafen (Artikel 2). Die Bindungsklausel (Artikel 7) sah vor, die Verträge auch auf ein vereinigtes Deutschland auszudehnen. Durch die Vorbehaltsrechte wurde gleichzeitig die unbefristete Besetzung Westdeutschlands durch Truppen der USA, Großbritanniens und Frankreichs sanktioniert. Ohne Zustimmung der Unter-

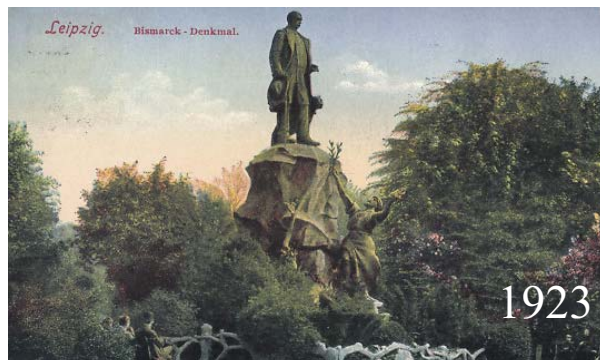
zeichnerstaaten des Generalvertrages konnte die Bundesrepublik kein Abkommen schließen oder einer Abmachung beitreten, »welche die Rechte der drei Mächte auf Grund der genannten Verträge beeinträchtigen oder die Verpflichtungen der Bundesrepublik auf Grund dieser Verträge mindern würde«. – Mit der Zustimmung zur Europäischen Gemeinschaft galt die Verpflichtung, der unter US-Kommando (NATO) zu bildenden Europa-Armee westdeutsche Truppen zur Verfügung zu stellen.

Die Ratifizierung des EVG-Vertrages in der französischen Nationalversammlung scheiterte am 30. August 1954. Es waren Umwege erforderlich. Auf einer Neun-Mächte-Konferenz (USA, Kanada, Großbritannien und die EVG-Staaten Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande, BRD) in London wurden 1954 die Aufnahme der BRD in die NATO, die Gründung der Westeuropäischen Union und die Neufassung des Generalvertrages durch das Protokoll über das Ende des Besatzungsregimes in der Bundesrepublik Deutschland beschlossen. Das alles bildete den Inhalt der Pariser Verträge vom 23. Oktober 1954. Nach deren Ratifizierung trat der so genannte Deutschlandvertrag am 5. Mai 1955 in Kraft. Damit war die BRD in die NATO eingegliedert.

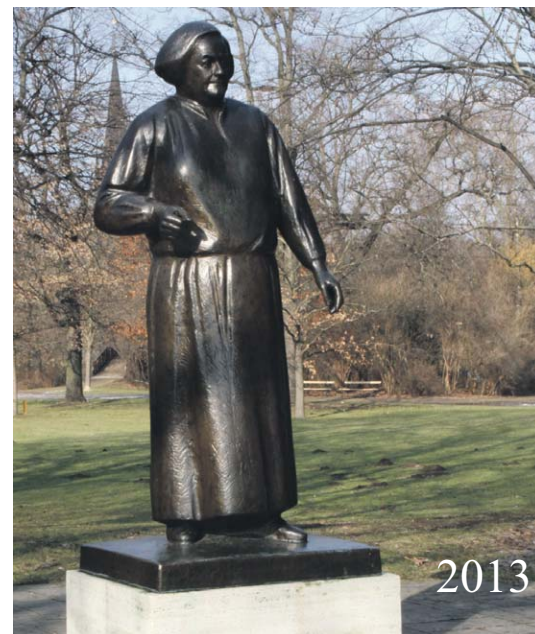
Die Sowjetunion und ihre Verbündeten reagierten wenige Tage darauf, am 14. Mai 1955, mit dem Warschauer Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand. Die gefährliche Frontlinie des Kalten Krieges, mitten in Deutschland für die folgenden Jahrzehnte, war nun komplett, darin eingeschlossen die gegensätzliche deutsche Zweistaatlichkeit.

• Winfried Steffen

Leipzig auf den zweiten Blick (2)



Das Leipziger Bismarckdenkmal, welches durch Adolf Lehnert (1862–1948) und Josef Mágr (1861–1924) entworfen und gestaltet wurde, stand am Johannapark. Es überstand die Bombenangriffe des Zweiten Weltkrieges. 1946 durch Unbekannte umgestürzt und kurze Zeit später endgültig beseitigt. Auf dem Areal ist seit 1967, die von Walter Arnold (1909–1979) entworfene Plastik für Clara Zetkin zu finden. Die Kampfgefährtin von Luxemburg und Liebknecht erfuhr in Leipzig ihre pädagogische Ausbildung. Hist. Postkarte Foto o: Paul



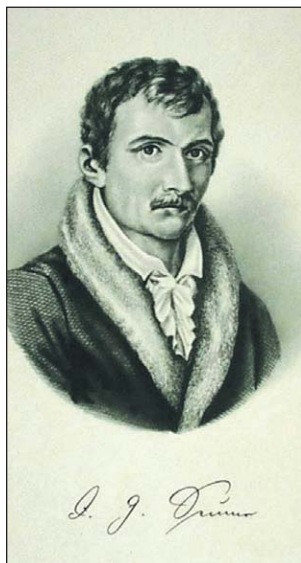
Ich halte dafür, dass in keiner wohlgeordneten Republik am meisten Menschenwürde, Menschenwert, allgemeine Gerechtigkeit und allgemeine Glückseligkeit möglich ist«, so formulierte einst Johann Gottfried Seume (1763 - 1810) – inspiriert von den Ideen der Französischen Revolution – seine demokratische Überzeugung. Diese stand freilich im krassen Gegensatz zur Willkürherrschaft von Fürsten und Feudalherren.

Der Schriftsteller und revolutionäre Demokrat, dessen Wirken in die Goethe-Zeit fällt, wurde am 29. Januar 1763 in dem kleinen Rippach-Dorf Poserna bei Weißenfels geboren. Sein Vater war Bauer, der sich 1770 veränderte und in Knautkleeberg einen Gasthof pachtete. Als er nach wenigen Jahren starb, hinterließ er eine Familie in armen Verhältnissen.

Durch Unterstützung eines Gönners erhielt der junge Seume jedoch höhere Bildung in Borna und auf der Nikolaischule in Leipzig. Nach einem abgebrochenen Theologiestudium wurde der Achtzehnjährige auf der Reise nach Paris 1781 von hessischen Soldatenwerbern aufgegriffen, gewaltsam unter die Soldaten gepresst und

Revolutionärer Demokrat und Schriftsteller

Vor 250 Jahren wurde Johann Gottfried Seume geboren



in englische Dienste nach Amerika verkauft. Nach seiner Rückkehr ging sein bewegtes Leben weiter: 1783 wurde Seume zwangsweise in die preußische Armee eingezogen. Mehrere Fluchtver-

suche misslangen. Ein menschlich gesonnener Keschäftsmann kaufte 1787 den Unglücklichen frei. In Leipzig betrieb er juristische und philosophische Studien und war von 1792 bis 1796 im Dienst der russischen Armee. 1797 stellte ihn der Verlagsbuchhändler Göschen als Korrektor in seiner Druckerei in Grimma an.

Seumes enge Verbundenheit mit den einfachen Menschen ließ ihn zu einem Gegner der Leibeigenschaft und der Vorrechte des Adels werden. Seine literarische Bedeutung gewann er durch zeitgeschichtliche Reiseberichte und durch knappe, sachliche und vor allem sprachlich gekonnte Aphorismen.

In seinen Reiseaufzeichnungen (»Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802«, »Mein Sommer im Jahre 1805«) stellte er die gesellschaftlichen Verhältnisse der von ihm besuchten Länder vor. Er hinterließ eine Autobiographie »Mein Leben«, in der er auch über seine Kinderzeit in Poserna berichtet. Viele seiner Aphorismen sind heute noch lebendig. Ein solcher Sinnspruch lautet zum Beispiel:

»Wo man singt, da lass' dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.«

• Günther Röska

Heisigs Welttheater

Der fünfte Blick in die Sammlung des Schokoladenfabrikanten Peter Ludwig (1925-1996) erlaubt nicht nur die Begegnung mit Gemälden von Bernhard Heisig (1925-2011), die den Weg in den Westen gefunden haben, wie die »Winterschlacht (Kreuzzeichen)«, sondern auch ein Wiedersehen mit dem Historienemalder »Pariser Kommune« aus dem Depot des Museums der bildenden Künste. Ebenso sein einstmaliges Diskussions auslösendes Bild »Lenin und der ungläubige Timofej« (1970) aus dem eigenen Bestand des Museums ist zu sehen. Die Stärke dieser Kabinettausstellung liegt in der Weite, von Porträts über Still-Leben bis zu Historienemalder. Seit 2009 steht dem Haus ein großer Bestand an Malerei und Plastik aus der DDR als Dauerleihgabe der Sammlung Ludwig zur Verfügung, in die turnusmäßig Einblick gewährt wird. Ergänzt und gespiegelt werden Heisigs Arbeiten mit einer surrealistischen, beinahe vertraut und verwandt wirkenden Kunst von Wolfgang Petrick, der 1939 in Berlin geboren wurde, 1958 bis 1965 an der Hochschule

für Bildende Künste in Westberlin studierte und 1975 bis 2008 als Professor an Berlins Hochschule der Künste wirkte. Es ist nicht der erste Dialog beider Künstler – bis 14. April im Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstr. 10 • D. M.



Bernhard Heisig »Pariser Kommune«, Tafel 3, 1971/72, Öl auf Hartfaser, 271 x 80, Museum der bildenden Künste Leipzig

Foto: MdbK

Der erste Elbtunnel wurde 1911 eröffnet. Vom St. Pauli aus unterquert er die Norderelbe und verbindet sie mit der Elbinsel Steinwerder. Bei der Eröffnung galt er als technische Großtat. Heute ist dieser Elbtunnel, auch alter Elbtunnel genannt, da ein weiterer den Strom als Autobahn unterquert, in die Jahre gekommen. Bei der letzten Zählung benutzten ihn im Jahr 120 000 Personenkraftwagen, 100 000 Radfahrer und 750 000 Fußgänger. Für die Sanierung waren einmal 17 Millionen Euro eingeplant. Bei einer umfangreichen Inspektion stellten Sachverständige fest, dass die Sanierung nun wesentlich umfangreicher wird. Kosten in Höhe von 55 Millionen Euro liegen da wohl an. Und die Sanierung des historischen Elbtunnels wird nunmehr 2017 abgeschlossen werden. Bis dahin ist nur eingeschränkter Betrieb an Wochentagen möglich. Fußgänger können ohne Maut durchgehen.

Im Februar hat das Hamburger Landesparlament, die Bürgerschaft, beschlossen, das Wahlalter auf 16 zu senken. Damit ist die Hansestadt nach Brandenburg und Berlin das dritte Bundesland, welches das Wahlalter gesenkt hat. Eine weitere Neu-

Hamburger Korrespondenz

Elbtunnel, Wahlrecht, Philharmonie und ein Segeltörn

ringung nach einer Verfassungsklage wird bei der nächsten Wahl das Quorum bei der Kommunalwahl von 5% auf 3% gesenkt. Ob das das Sprungbrett für rechte Parteien ist, werden wir sehen.

Die Hamburger Reedereien Hapag-Lloyd und Hamburg Süd wollen fusionieren. Einer der Großaktionäre von Hapag-Lloyd, Klaus-Michael Kühne fürchtet um seinen Einfluss. Mit der Fusion würde der viertgrößte Container-Transporteur der Welt entstehen mit einem Umsatz von elf Milliarden Euro. Ob das gelingt, hängt vom Votum der Eigentümer ab. Problem bei dieser Fusion ist der Logistikunternehmer Kühne vom weltweit operierenden Logistikkonzern Kühne + Nagel. Kühne ist direkt mit 28% an dem Schifffahrtskonzern Hapag-

Lloyd beteiligt und verfügt damit über eine Sperrminorität. Was diese Fusion für die Angestellten und Arbeiter bedeutet, wurde bisher ausgeklammert. Jede Fusion brachte stets einen Verlust von Arbeitsplätzen mit. Ob das der eigensinnige Wahlschweizer Kühne auch kennt, muss bezweifelt werden. Ihm geht es sicherlich mehr um die Rendite, wie sein eingesetztes Kapital sich verzinsen wird.

Immer neue Probleme tauchen bei Hamburgs Prestigegebäude Elbphilharmonie auf. Wie es nun weiter geht, ist geklärt, aber noch nicht besiegelt. Von der Technischen Universität Hamburg-Harburg wurde das Thema Akustik angesprochen. Hier ist noch sehr vieles im Unkl-

ren, da dieser Punkt bisher nicht öffentlich diskutiert wurde. Aber die Arbeiten auf der Baustelle müssen erst einmal wieder anlaufen.

In einem Interview mit einer Hamburger Morgenzeitung sagte Hamburgs Erster Bürgermeister Olaf Scholz, dass er für eine weitere Amtszeit zur Verfügung steht. Aus vier Jahren wird durch Wahlrechtsänderung eine Amtszeit von fünf Jahren. Aber nur, wenn die SPD die Wahlen zur Bürgerschaft gewinnt.

Von Hamburg kann man demnächst auch mit dem Segelschiff »Undine von Hamburg« nach Sylt reisen. Die Seereise endet in 15 bis 24 Stunden im Süden der Nordseeinsel in Hörnum. Da war bereits um 1900 das Ziel der Bäderdampfer von den Hamburger Landungsbrücken. Kapitän Torsten Hass will auf seinen Sylt-Segel-Reisen Passagiere und Fracht befördern. Auf seiner ersten Tour führte das Segelschiff 50 Tonnen Pflastersteine, eine Palette Kaminholz sowie Tomatensauce und Sauce Hollandaise als Ladung mit. Trotz spärlichen Komforts sind die Segelreisen nach und von Sylt bereits ausgebucht. Warum wohl?

• Karl-H. Walloch

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Phillip Becher:
Rechtspopulismus
Papy Rossa Verlagsgesellschaft, 9,90 Euro

Autorenkollektiv:
Ich liebe die schwierigen Dinge.
Matthias Sammer und der Fußball
Verlag Neues Leben, 19,99 Euro

Irmtraud Gutschke:
Gisela Steineckert.
Das Leben hat was
Das Neue Berlin, 16,99 Euro

**Wir beschaffen jedes lieferbare Buch,
in Leipzig ab 20 Euro frei Haus.
In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.**

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
Tel.: 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71
www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Axispassage
04159 Georg-Schumann-Str. 171
Filiale Eutritzscher Zentrum
04129 Wittenberger Str. 83
*Filiale Büchermarkt Mockau
Center*
04357 Mockauer Str. 123
Filiale Wallmann
04155 Georg-Schumann-Str. 52



Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
evtl. Telefon
e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer
Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

- Ich bitte um Rechnung
 - Ich bezahle durch Bankeinzug
- Geldinstitut
BLZ
Kontonummer
Kontoinhaber
Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

Sie lügen wie gedruckt. Wir drucken, wie sie lügen.

KAUF AM KIOSK!

Junge Welt

Die Tageszeitung

BRD unterstützt Krieg

Alten: Schule Summers Park

Protestzug

Gefälligkeitsgutachten

Friedensdilemma

Menschenrechte

Große Wende im Osten

www.jungewelt.de

Ihr 85. Lebensjahr vollendet am 30. März unsere Genossin Edith Döhring
Herzlichen Glückwunsch und ein großes Dankeschön zu diesem Jubiläum senden Dir die Genossinnen und Genossen des Ortsverbandes Connewitz-Dölitz der Partei DIE LINKE

Unser Genosse Artur Möbius begeht am 14. März seinen 86. Geburtstag
Wir gratulieren herzlichst und wünschen Dir, lieber Artur, alles erdenklich Gute.
Deine Genossinnen und Genossen der Basisgruppe Löbnig der Partei DIE LINKE

Alte Börse
Leipzig, Naschmarkt 2

22.-24.3., 10-18 Uhr:
Ostereierbörse. 30 Aussteller aus dem In- und Ausland.

28.3., 19.30 Uhr: **Stephan König solo Klassische Karnevalskonzerte zu Gunsten des Leipziger Auwaldes.**

Stadtgeschichtliches Museum
Leipzig, Markt 1

Altes Rathaus
15.3., 20 Uhr: **Rathauskonzert** mit Mitgliedern des MDR Sinfonieorchesters.
21.3. 18 Uhr: **Gottes Haus der Bürger. Zur Ausstattung der Nikolaikirche im 16. Jahrhundert.**

Initiative Christliche Linke
Gemeindsaal der Nikolaikirche

11.3., 18 Uhr:
Diskussion mit Dr. Siegfried Knopfe und Pfarrer i. R. Dr. Werner Wittenberger:

Probleme mit der Toleranz in Vergangenheit und Gegenwart.
Gäste sind willkommen



Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

AUSGEWÄHLTE VERANSTALTUNGEN

LEIPZIG LIEST

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

14. März, Donnerstag, 15 Uhr
Lebensfäden. Zehn autobiografische Versuche.

Mit Ekkehart Krippendorf, Autor.

14. März, Donnerstag, 18 Uhr*Rosa Luxemburg: Nationalitätenfrage und Autonomie.* Mit Holger Politt, Herausgeber.**15. März, Freitag, 18 Uhr***Wolfgang Schröder: Wilhelm Liebknecht – Soldat der Revolution, Parteiführer, Parlamentarier.*

Mit Prof. Dr. Klaus Kinner, Herausgeber.

15. März, Freitag, 21 UhrNachlesung mit Musik: *nurso-chanson zur Buchmesse. Buchvorstellung »Liederbuch«.*

Mit Thomas Bachmann.

16. März, Sonnabend, 18 Uhr,*Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten. (1895–1961).* Mit Prof. Dr. Mario Kessler, Autor.**17. März, Sonntag, 14 Uhr***Der Überlebenskampf des Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung oder »Aus« durch Treuhandscheid.* Mit Prof. Dr. Günther Benser.**Dresden, 13. März, Mittwoch, 19. Uhr***Marx und Engels neu entdecken.* Mit Prof. Dr. Manfred Neuhaus, Editor ME-Gesamtausgabe.

WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

Markkleeberg, 15. März, Freitag, 19 UhrBuchvorstellung und Gespräch: *»Stadt – Land – Rechts« Brauner Alltag in der deutschen Provinz.* Mit Fritz Burschel, Autor und Hrsgb.

MarXXim, Rathausstr. 72

Chemnitz, 18. März, Montag, 18 Uhr*Chemnitz unterm Hakenkreuz – Zur Etablierung der faschistischen Diktatur vor 80 Jahren.*

Mit Dr. Karlheinz Schaller, Historiker.

Rothaus, Lohstr. 2

Leipzig, 21. März, Donnerstag, 18.30 UhrREIHE: Rosa L. in Grünau. *Was tun wir? Ehrenamt, Freizeit, Arbeit.*

Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Cunnersdorf, 22. März, Freitag, 18 UhrFilm und Diskussion: *»Sachamanta« – community radios in Argentinien.* Mit Viviana Uriona.

Alte Schule e. V., Schulweg 10

Leipzig, 23. März, Sonnabend, 10 UhrKolloquium: *Demografischer Wandel im Spannungsfeld zwischen Globalem und Regionalem.*

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Leipzig, 26. März, Dienstag, 18 Uhr*Antijudaismus in der Gegenwart.* Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier, Klagenfurt/Leipzig.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dresden, 27. März, Mittwoch, 19 UhrBuchvorstellung: *Geld ohne Wert – in Erinnerung an Robert Kurz.* Mit Uwe Stellbrink.

WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

Chemnitz, 28. März, Donnerstag, 15 Uhr*Conrad Felixmüller in seinen Zeiten.* Mit Anja Eichhorn, Kunsthistorikerin.

Museum Gunzenhauser, Stollberger Str. 2

Dresden, 9. April, Dienstag, 18 UhrREIHE: Junge Rosa. *Was tun wir? Ehrenamt, Freizeit, Arbeit.*

WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

Leipzig, 10. April, Mittwoch, 18 Uhr*Der Leipziger Osteuropahistoriker Friedrich Braun und seine Schüler.* Mit Dr. Volker Hölzer.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dresden, 10. April, Mittwoch, 19 Uhr*Zum 100. Geburtstag Lesung aus dem Werk von Stefan Heym.* Mit Jochen Kretschmer, Schauspieler, Dresden.

WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

Chemnitz, 11. April, Donnerstag, 18 Uhr*Marx und Engels neu entdecken.* Mit Prof. Dr. Manfred Neuhaus, Leipzig.

Quer Beet, Rosenplatz 4

Die Veranstaltungen sind öffentlich

Unerwartet mussten wir von der traurigen Nachricht Kenntnis nehmen, dass unsere Genossin

Dr. Annerose Prehn

im 80. Lebensjahr
nach langer schwerer Krankheit verstorben ist.

Annerose war eine liebenswerte, kluge und zielstrebige Frau, der auch das Ende der DDR nicht die sozialistischen Ideale nehmen konnte.

Für diese Ideale setzte sich Annerose lebenslang aktiv in verschiedensten gesellschaftlichen Gremien ein. Sie war uns Vorbild für die Einheit von Wort und Tat. Wir werden ihre ehrenden Andenken bewahren!

Die Mitglieder und Sympathisanten der Basisgruppe »Völkerfreundschaft« sowie der Ortsvorstand der Partei DIE LINKE. Leipzig-Grünau

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

Sprechstunden:

jeden vierten Mittwoch,
16 bis 17 Uhr,
im Stadtteilzentrum Messen-
magistrale, Str. des 18.
Oktober 10a.



Naturkunde- Museum

Lortzingstr. 3

Sonderausstellung

10.3.–2.6.: Lesezeichen der Natur – Buchobjekte aus der Kunstbibliothek von Martin Schwarz

Veranstaltungen

13.3., 19 Uhr, Führung: Martin Schwarz über seine Lesezeichen der Natur

14.3., 14 Uhr, Führung in der Dauerausstellung: Von Braunbär bis Wisent.

16.3., 15 Uhr, Lesung mit Ute Scheub: Terra Preta – Die schwarze Revolution aus dem Regenwald.

17.3., 15 Uhr, Lesung für Kinder: Wie der Zaunkönig zu seinem Namen kam.

7.4., 14 Uhr, Reisevortrag: Auf Goldsuche in Alaska.

Bürgerverein Messenmagistrale

Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

14.3., 17 Uhr: Frauenstimmen. Lesung zum Internationalen Frauentag

15.3., 15 Uhr, Familiennachmittag: Tolle Erlebnisse führen uns zueinander. Zu den Internationalen Wochen gegen Rassismus.

16.3., 18 Uhr: Zur Leipziger Buchmesse liest Titus Müller aus seinem Tatsachenroman über einen Schlüsselmoment der deutschen Geschichte »Nachtauge«. Eintritt frei

Bach-Museum

Leipzig, Thomaskirchhof 15/16

23.3., 10–18 Uhr: Geburtstagsause für Bach. Familientag mit:

Kreativangebot in der museumspädagogischen Werkstatt
Schnitzeljagd nach Noten
Öffentlichen Führungen



**HOLZZEITUNG ODER E-PAPER?
BEIDES IN EINEM: DAS ND-KOMBIABO.**

neues deutschland als ePaper für jeden Tag – und am Wochenende im Briefkasten. Kombinieren Sie geschickt die Vorteile von »Digital« und »Print«: Das ePaper des »nd« bringt Sie schon am Vorabend auf den neusten Stand! Und am Wochenende das druckfrische »nd«: kritisch, lebendig, mutig! **Freuen Sie sich auf frischen Wind im Blätterwald mit dem nd-Kombiabo für nur 19€* im Monat.**

Perfekt: WE-Frischloch mit nd! Das Briefchen gibt's gratis dazu!

E-MAIL: aboservice@nd-online.de
WWW: neues-deutschland.de/abo
TELEFON: (030) 29 78 18 00

neues deutschland
DRUCK VON LINKS

* Das Abonnement ist selbstverständlich nach Ablauf eines Monats kündbar.

LEIPZIGS NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:
Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock
(V.i.S.P.)

**Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,
Anzeigen, Werbung:**
Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss
dieser Ausgabe: 4. März 2013

Die nächste Ausgabe erscheint am 13. April 2013



Politikverdrossenheit

Davon spricht man immer wieder – besonders nach Wahlen. Nur etwas über ein Drittel der Wahlberechtigten von Leipzig sind zur Wahl des Oberbürgermeisters gegangen – was wollten die anderen? Wir wissen es nicht. Sie sind verdrossen – dieses altertümliche Wort wird heute nur noch im Zusammenhang mit Politik gebraucht. Es bedeutet missmutig, verärgert, lustlos. Die Politik bereitet den meisten Menschen weder Spaß noch Lust, sondern nur Ärger und deshalb lassen sie am liebsten die Finger davon.

Wirklich? Wo Menschen zusammengehen, -sitzen, -stehen, da wird oft heftig debattiert, auch über Politik. Doch wenn man sie fragt, welcher Partei sie zutrauen würden, ihre Probleme lösen zu können, winken die meisten ab. Vor der Wahl versprechen alle Ähnliches, sie unterscheiden sich meist nur durch die Gesich-

ter und ihre mehr oder weniger stark ausgeprägten Fähigkeiten, ins Fettaßchen zu treten. Und wenn man nach der Wahl ihre Handlungen besieht, dann lassen sich entweder keine erkennen oder sie sind das Gegenteil ihrer Wahlversprechen.

Es handelt sich also um Parteienverdrossenheit! Viele Menschen finden keine Partei mehr, der sie ihr Vertrauen schenken möchten und damit ihre Stimme. Das schafft ein Vakuum für politischen Gestaltungswillen. Diese Menschen wissen nicht, über welche Wege sie ihre Meinungen, Forderungen, Änderungswünsche anbringen können. Das führt bei vielen zu großer Verunsicherung. Sie resignieren oder versuchen, undemokratische Wege zu gehen. Aber warum muss denn die Demokratie und damit die Volksvertretung nur über Parteien funktionieren? Es gibt gewiss noch andere Wege demokratischer Willensbildung und demokratischen Handelns!



Foto: Paul

Duft aus Blütenkelchen ... bin in einen Mann verliebt und weiß nicht in welchen. Ob er Geld hat ist mir gleich, denn mich macht die Liebe reich ... trällerte Marlene Dietrich vor 90 Jahren. 2013 sprießen wieder die Glückchen im Leipziger Auwald und man trägt bald Söckchen, oder auch nicht, denn barfuß ist dieses Jahr angesagt ...

Nomen est omen eine lateinische Redensart bedeutet **der Name ist ein Zeichen**.

Als der Papst sich »in die Rente verabschiedete«, wie einige lästerten, gab es beim Bayerischen Heimatsender der ARD Sonderschaltungen und einen Chefkommentator. Er hieß: **Sigmund Gottlieb**.

Für einen geschichtsträchtigen Satz wie »Wir sind das Volk!«, der in der klassischen Literatur bereits in Werken von Georg Büchner oder Ferdinand Freiligrath zu finden war, sei es mittlerweile eher unwahrscheinlich, dass die Prüfer des Patentamtes eine solche »Unterscheidungskraft« im Sinne des Markenrechts bejahen würden.

LVZ am 20. 2.

Eine mumifizierte Leiche hat in München jahrelang automatisch weiter Miete gezahlt. Hausmeister fanden den Toten im Keller eines Münchner Hauses – er saß vollständig mit Schuhen, Hose, Hemd und Arbeitsmantel bekleidet auf einem Stuhl. Der Mann hatte den Keller im Jahr 2001 gemietet, bis August 2012 wurde die Miete per Bankeinzug überwiesen.

Nachricht-T-Online am 21. 2.

Die deutschen Waffenexporte sind im vergangenen Jahr stark gestiegen.

Süddeutsche Zeitung 22. 2.

Den Rekord im Sitzenbleiben bei Promis halten Fernsehpfarrer Jürgen Fliege und der erst kürzlich verstorbene Dirk Bach, die beide gleich dreimal kleben blieben.

(Prominente Beispiele des Boulevard in der Diskussion, da einige Bundesländer die Ehrenrunde in der Schule abschaffen wollen.)



Die Selbstverliebten im Netz wännen sich in der Macht, durch das Anprangern der Arbeitsbedingungen von Amazon via Twitter etc. die Welt zu verbessern.

ND am 23. 2.

Das neue Berliner Gefängnis Heidering hat apfelgrüne Fußböden, schicke Sportplätze und Loggien. Darf ein Knast so komfortabel sein?

KulturSPIEGEL Nr. 2

In einem Gymnasium in Wernigerode hat eine 15-Jährige zwei Mitschüler mit einer Schreckschusspistole leicht verletzt. Der Vorfall ereignete sich während des Unterrichts, wie die Polizei mitteilte.

Agentur dapd 26. 2.

Im kommenden Jahr wird es genau soviel Handys auf der Erde geben wie Menschen.

ARD-Morgenmagazin am 1. 3.

(...) Außerdem altern Menschen schneller, wenn sie wenig schlafen. Im Schlaf produziert der Körper nämlich die meisten Wachstumshormone – und die braucht der Mensch zur Zellerneuerung.

Journal »Proceedings« am 2. 3.

In Berlin gehe ich jetzt immer auf die UNI-Sex-Toiletten. Die sind garantiert am saubersten, weil so wenig draufgehn.

Jakob Augstein in »phönix« am 3. 3.

Entdeckt von Siegfried Kahl



Es war einmal ein realitätsfremder Träumer, der den Wert aller Staaten mathematisch exakt bestimmen wollte. Dazu benutzte er das Subtraktionsverfahren: Wirkliche Mängel minus eingelebte Vorzüge gleich Differenz. Nachdem er festgestellt hatte, dass das Ergebnis in jedem Fall Null war, erschlug er sich mit einem Taschenrechner.

